

# wissenswert

Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck



## Wichtige Termine für das Studium

Seite 12



### Upcycling

Nachhaltiges Design mit sozialem Engagement verknüpfen Architekten mit ihren Studierenden.

Seite 8



### Ideologische Klänge

Musik verstärkt Gefühle. Eine Eigenschaft, die auch missbräuchlich eingesetzt wurde.

Seite 20



# 29. April 2015

Congress Innsbruck | 9-17 Uhr | Eintritt frei

# CAREER & Competence

Die Messe für Jobs, Praktika, Karriere-Design

[www.c-und-c.at](http://www.c-und-c.at)

C&C on 

Die Karrieremesse der



Medienpartner



powered by





4

## inhalt

FEBRUAR 2015

- 4 Entwicklungsbiologie**  
Ein einfacher Organismus aus dem Meer steht Modell für die Forschung am Institut für Zoologie.
- 6 Kleinvieh braucht Mist**  
Ökologen untersuchen die Auswirkungen der Düngung auf die Artenvielfalt im Boden.
- 8 Nachhaltiges Design**  
Aus Recycling-Materialien bauen Architekten mit ihren Studierenden neue Möbel.
- 10 Studieren auf der Couch**  
Mit Laptop oder Tablet: In der Lehre werden verstärkt auch digitale Hilfsmittel genutzt.
- 12 Termine und Fristen**  
Für einige Studienrichtungen ist die Anmeldung für ein Aufnahmeverfahren vorgesehen.
- 14 Praxisnah studieren**  
Auftakt zum neuen Bachelorstudium „Wirtschaft, Gesundheits- und Sporttourismus“ in Landeck.
- 15 Nicht für die Schublade**  
Die Magazine „historia.scribere“, „IGEL“ und „Nihil Addendum“ veröffentlichen Studententexte.
- 16 Maßnahmen mit Nebeneffekt**  
Ökonomische Faktoren, gesetzt durch den Sozialstaat, verändern das Verhalten der Bevölkerung.
- 18 Schreiben mit Gefühl**  
Die Germanistin Heike Ortner hat sich angesehen, wie Emotionen in Texten vermittelt werden.
- 20 Ideologische Klänge**  
Musik verstärkt Gefühle – eine Eigenschaft, die auch missbräuchlich verwendet werden kann.



15



16

## editorial



Liebe Leserin, lieber Leser!

Der Schwerpunkt dieser Ausgabe widmet sich unserem Studienangebot und den Neuerungen für den Studienbeginn im Herbst. Wir haben diese Informationen heuer sehr früh vorbereitet, da die Anmeldefrist für manche Studien bereits am 1. März startet. Insgesamt bietet die Universität Innsbruck als Volluniversität an ihren 16 Fakultäten 170 Studien- und Weiterbildungsmöglichkeiten in einem weiten Bogen über die verschiedenen Wissenschaftsbereiche an. Es ist uns ein großes Anliegen, dass sich künftige Studierende rechtzeitig und möglichst umfassend darüber informieren, welche Möglichkeiten sich ihnen bieten. Die Erfahrung zeigt, dass die richtigen Informationen im Vorfeld und eine entsprechende fundierte Entscheidung hin zu einem spezifischen Studium sehr entscheidend dafür sind, wie erfolgreich man letztlich dieses Studium auch absolvieren kann. Auch im kommenden Studienjahr wird es wieder in einigen sehr stark nachgefragten Fächern Aufnahmetests geben. Dabei geht es uns nicht darum, junge Menschen vom Studium abzuhalten, sondern gerade im Gegenteil darum, den Studierenden eine bewusste Studienwahl zu ermöglichen und die folgende Studiensituation so zu organisieren, dass wir allen, die wir an unserer Universität aufnehmen, auch ein entsprechend hochwertiges Studium gewährleisten können. Alle Informationen zur Studienwahl und zu den notwendigen ersten Schritten finden Sie auf unseren entsprechenden Webseiten. Darüber hinaus bietet unsere Studien- und MaturantInnenberatung auch individuelle Beratungen an.

Univ.-Prof. Dr. Tilmann Märk  
Rektor der Universität Innsbruck

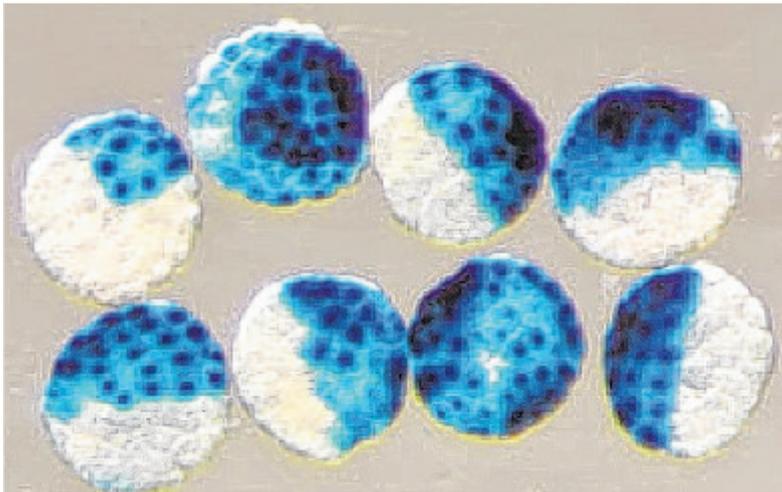
## Impressum

wissenswert – Magazin der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck – 17. Februar 2015

Herausgeber und Medieninhaber: Universität Innsbruck; Hersteller: Intergraphik Ges. m. b. H.; Sonderpublikationen, Leitung: Frank Tschoner; Redaktionelle Koordination: Susanne E. Röck, Christa Hofer; Redaktion: Melanie Bartos, Eva Fessler, Christian Flatz, Christa Hofer, Stefan Hohenwarter, Daniela Pümpel, Susanne E. Röck, Uwe Steger; Covergestaltung: Stephanie Brejla, Catharina Walli; Fotos Titelseite: iStock/Wavebreak, Universität Innsbruck/Pümpel, Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Historische Sammlungen, Sammlung Verkehrsamt 966; Fotos Seite 3: Perezoso/Wikipedia (CC BY-SA 3.0: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>), iStock/FrancescoCorticchia, amphotora. Anschrift für alle: 6020 Innsbruck, Brunecker Straße 3, Postfach 578, Tel. 53 54-0, Beilagen-Fax 53 54-3797.

# Werkzeugkasten der Entwicklungsbiologie

Ein etwas merkwürdig aussehender Meeresbewohner steht Modell für die molekularbiologische Forschung am Institut für Zoologie.



Im Bild (von oben) das frühe Embryonalstadium mit eingefärbten Bereichen (Embryo-Größe: ca. 140 µm), das Larvenstadium (Größe: ca. 1 mm) und die adulte „Ciona“ (Größe: ca. 7 cm).

Fotos: Ciona-Lab, Perezoso/Wikipedia (CC BY-SA 3.0: <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/3.0/>)

**Ute Rothbächer und ihr Team untersuchen am Modellorganismus „Ciona intestinalis“ Mechanismen der Zellkommunikation. Sein einfaches und vollständig bekanntes Genom gilt als entwicklungsbiologischer Werkzeugkasten, der bei der Untersuchung menschlicher Krankheiten nützlich ist.**

Auch wenn *Ciona intestinalis*, ein im Ostatlantik und Nordpazifik verbreitetes Manteltier, mit dem Menschen augenscheinlich nur wenig gemeinsam hat, können Entwicklungsbiologen an ihm grundlegende zelluläre Vorgänge untersuchen und die Entstehungsmechanismen einiger menschlicher Krankheiten klären. „Ciona ist ein Modellorganismus, der es uns erlaubt, sehr frühe Stadien der embryonalen Entwicklung zu erforschen“, erklärt Ass.-Prof. Ute Rothbächer, die vor gut zwei Jahren am Institut für Zoologie das Ciona-Labor und eine kleine Arbeitsgruppe aufgebaut hat. Eine Reihe von Vorteilen macht den Meeresbewohner zum neuen Liebling der modernen molekularen Entwicklungsbiologie: Der einfache Organismus besteht aus wenig Genen, sein gesamtes Genom ist vollständig sequenziert und der Körperbau der Ciona-Larve ähnelt dem von Wirbeltieren. „Ciona bildet ein Stützorgan und kann als Prototyp eines Wirbeltiers bezeichnet werden“, sagt Rothbächer. „Man weiß bei Ciona von der Befruchtung bis hin zum Juvenilstadium relativ genau, welche Zellen welches Organ bilden;

die Bausteine sind konstant“, ergänzt sie.

## Zellschicksal

Die Kombination dieser Eigenschaften ermöglicht es den Forscherinnen und Forschern, ihren Fokus auf die komplexen Mechanismen der zellulären Kommunikation zu richten. Diese sind nicht zuletzt deshalb so interessant, weil sie nicht nur in *Ciona*, sondern auch in Wirbeltieren und damit auch im Menschen eine bedeutende Rolle spielen: So hat das Team um Ute Rothbächer mithilfe von Online-Datenbanken erhoben, dass von den über 3000 Genen, die in die genetischen Krankheiten des Menschen involviert sind, circa die Hälfte auch in *Ciona intestinalis* vorkommen. „Wir erforschen jene Mechanismen, die in der embryonalen Entwicklung zum Ein- und Ausschalten bestimmter Gene führen. Wenn wir verstehen, wie sie das Schicksal von Zellen dirigieren, erfahren wir, wie bestimmte Krankheiten entstehen“, beschreibt Ute Rothbächer ein Forschungsinteresse. Das können die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, indem sie sehr gezielt in die Prozesse der Genregulation eingreifen. Zur Anwendung kommt dabei die Methode der Elektroporation, mit deren Hilfe DNA-Sequenzen in die befruchtete Eizelle der *Ciona* eingeführt werden können. „Die befruchteten Eier werden in einer Küvette mit der DNA gemischt, dann wird ein kurzer elektrischer Puls gegeben und die DNA geht in die Zygoten über und wird weiterverarbeitet“, beschreibt Rothbächer die Methode, mit der man zum Beispiel Gene überproduzieren und die dadurch entstehen-



Ute Rothbächer und Willi Kari vom *Ciona*-Labor untersuchen, welche Mechanismen während der frühen Entwicklung zum Ein- und Ausschalten von Genen führen.

Foto: Eva Fessler

den Folgen analysieren kann.

### Krebstherapie

In den Projekten von Ute Rothbächers Gruppe geht es um das Zusammenspiel von Signalwegen und sogenannten Transkriptionsfaktoren, die für die Umschreibung von DNA in RNA verantwortlich sind. Rothbächers Mitarbeiter und Doktorand Willi Kari zum

Beispiel widmet sich in seiner Arbeit einem kaum erforschten Prozess der Genregulation, in der der bedeutende Wnt-Signalweg eine untypische Rolle spielt. Der Wnt-Signalweg steuert grundlegende Lebensvorgänge wie Zellwachstum, Zellreifung und Zellspezialisierung. Wenn er aktiv ist, werden im Normalfall Gene eingeschaltet. In jenem, erst in jüngerer Zeit

beobachteten Prozess, den Willi Kari erforscht, ist der Wnt-Signalweg aktiv, dennoch werden Gene ausgeschaltet. Welche Umstände dazu führen, ist Kari's zentrale Forschungsfrage, die er zunächst am Institut für Entwicklungsbiologie Marseille (IBDM) am Fadenwurm *C. elegans* bearbeitet hat. „Die genaue Beschreibung dieses nicht-kanonischen Wnt-Signalwegs wird wichtige Ansätze für die Krebstherapie liefern“, zeigt sich Kari, dessen Arbeit bald abgeschlossen ist, überzeugt. Die Forscher gehen davon aus, dass fehlgesteuerte Wnt-Signalwege an der Entstehung von Darmkrebs, Hautkrebs und Medulloblastom, einem bösartigen embryonalen Tumor des Kleinhirns, beteiligt sind.

### Nebenprodukt Bio-Kleber

*Ciona intestinalis* ist aber nicht nur ein Liebling der molekularen Entwicklungsbiologie, sondern auch ein Hassobjekt der marinen Industrie. Das bringt einen weiteren Aspekt in die Arbeit von

Rothbächers Team. „Im Erwachsenenalter wird *Ciona* sesshaft und die Larven setzen sich mit ihrem Klebe-Organ überall fest. Diese

**«Um Krankheitsgene zu verstehen, muss man wissen, was in der Entwicklung passiert.»**

Ute Rothbächer

Eigenschaft stellt für die Bootswirtschaft, aber auch für Austern- und Muschelzuchten weltweit ein großes Problem dar“, führt die Forscherin aus. Aus diesem Grund will man gemeinsam mit einer anderen Arbeitsgruppe am Institut für Zoologie die Klebstoffe von *Ciona* genau identifizieren. Einerseits, um dem beschriebenen Biofouling entgegenwirken zu können, andererseits, um neue gewebstaugliche Klebstoffe zu finden, die in der Zahnmedizin oder beim Einsatz von Knochenersatz genutzt werden können.

eva.fessler@uibk.ac.at

## Bewegte Jugend vor Sesshaftigkeit

*Ciona intestinalis* trägt die durchaus anschauliche deutsche Bezeichnung Schlauchseescheide: Als milchig-weißlich, blassgelblich oder grünlich durchscheinender Schlauch wächst *Ciona* im Erwachsenen-Stadium auf Felsen, Algen, Muscheln, Hafentoren oder Booten in vielen Weltmeeren, besonders im Ostatlantik und im Nordpa-

zifik. Die Larven der Schlauchseescheide sind allerdings nicht sesshaft, sondern freilebend. Sie verfügen über stabförmige, elastische Stützen entlang des Rückens, die *Chorda dorsalis*, und können sich im Wasser fortbewegen. Innerhalb von ein bis zwei Tagen, wenn sie ausgewachsen sind, lassen die Larven sich nieder, um die Metamorphose zum erwachsenen Manteltier zu beginnen. *Ciona* dient der Forschung schon seit Jahren als Modellorganismus.

# Kleinvieh braucht auch Mist

Unter diesem Titel untersuchen Ökologen der Universität Innsbruck die Auswirkungen der landwirtschaftlichen Düngung auf die Artenzusammensetzung im Boden. Unterstützt werden sie dabei von Schülerinnen und Schülern aus Innsbruck und Kematzen.

**Ein Forschungsprojekt am Innsbrucker Institut für Ökologie zeigt vorbildlich, wie die Zusammenarbeit zwischen Schule und Universität für beide Seiten gewinnbringend funktionieren kann.**

Der positive Einfluss von Düngern auf den Pflanzenertrag ist weithin bekannt und auch gut untersucht. Weniger bekannt sind allerdings dessen Auswirkungen auf die Artenvielfalt und -zusammensetzung der wirbellosen Tiere. „Es wurden zwar einige kleine Labor-

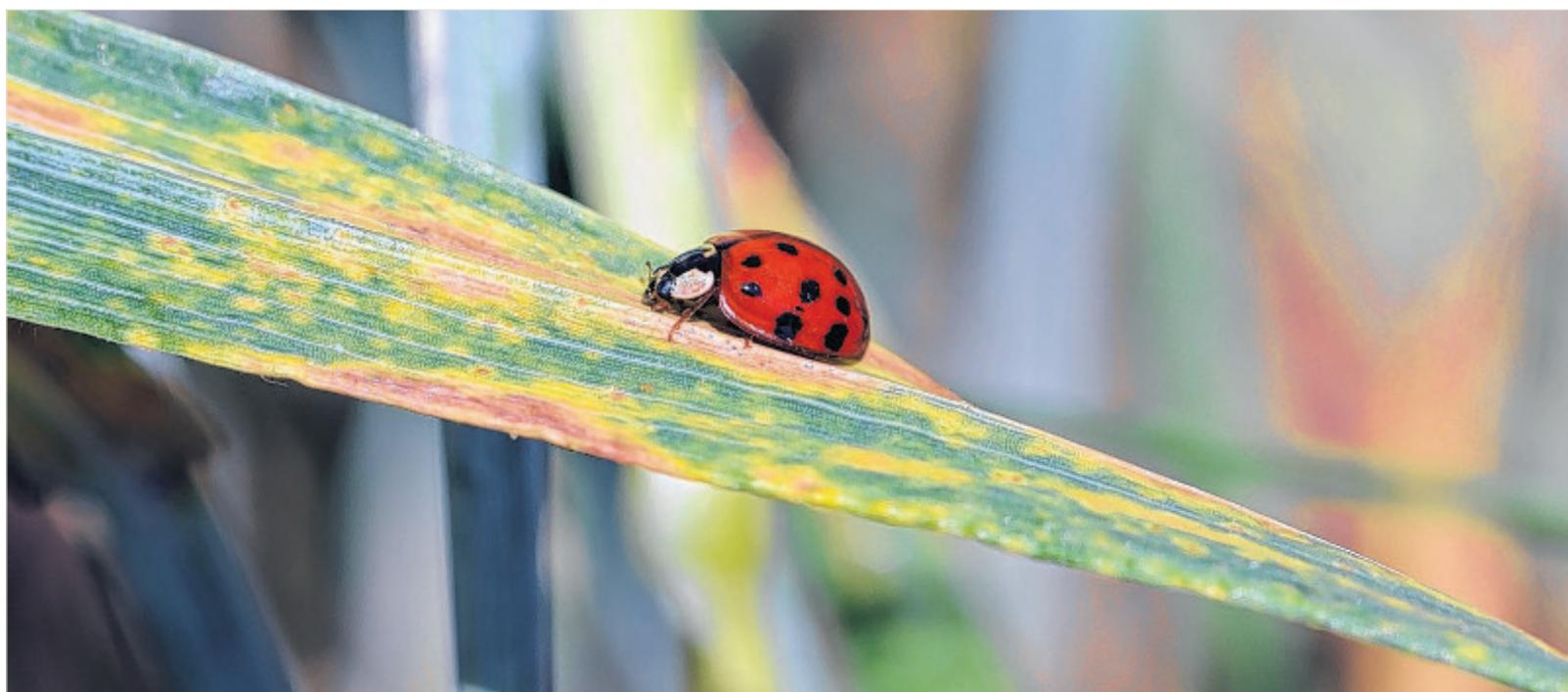
experimente dazu durchgeführt, aber eine systematische Untersuchung der Zusammenhänge zwischen Düngemethode und Artenzusammensetzung im Freiland ist bisher noch ausständig“, erklärt Prof. Dr. Michael Traugott vom Institut für Ökologie der Uni Innsbruck. Er leitet ein vom Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung (FWF) finanziertes Projekt, das diese Lücke schließen will. Auf mehreren Getreidefeldern in Kematzen untersuchen die Wissenschaftler im Lauf von zwei Feldjahren den Einfluss verschiedener Dünger. „Wir testen dabei organische Dünger wie Mist oder Kompost genauso wie indust-

riellen NPK-Dünger“, so Michael Traugott. Dazu bringen die Wissenschaftler die unterschiedlichen Dünger jeweils auf mehreren abgegrenzten Versuchspartzellen in insgesamt sechs Getreidefelder auf – ein Teil der Partzellen bleibt zur Kontrolle ungedüngt – und untersuchen die Entwicklung der Artenzusammensetzung wirbelloser Tiere und ihre Nahrungsbeziehung zueinander. „Wir gehen davon aus, dass die organische Düngung mit Mist oder Kompost sogenannte Zersetzer unter den Tieren wie zum Beispiel Regenwürmer oder Springschwänze fördert. Da diese Destruenten ein Hauptnahrungsmittel für viele Nützlinge sind,

sollten auch diese durch die organische Düngung zunehmen, was in Folge zu einer besseren Schädlingsregulation führen müsste“, beschreibt der Ökologe. „Natürlich könnte es auch sein, dass die Nützlinge durch das größere Nahrungsangebot nicht mehr an den Schädlingen interessiert sind. Deshalb ist eine umfassende Untersuchung der Nahrungsbeziehungen notwendig.“

## Molekulare Analyse

Um diese Nahrungsbeziehungen im Feld detailliert darzustellen, verwenden die Innsbrucker Ökologen – neben Michael Traugott arbeiten auch Dr. Corin-



Der asiatische Marienkäfer ist ein Beispiel für Folgen des menschlichen Eingriffs ins Ökosystem: Er wurde ursprünglich zur Schädlingsbekämpfung aus Asien eingeführt, leider frisst er neben Blattläusen aber auch andere Insekten(-larven) und verdrängt zum Teil die heimischen Marienkäfer.

Foto: M. Traugott



**Die Schülerinnen und Schüler arbeiten von der Probennahme bis zur Analyse mit.**

Fotos: Daniela Sint, Gabriele Palua

na Wallinger und Dr. Daniela Sint am Projekt mit – molekulare Untersuchungsmethoden. „Wir haben uns in der molekularen Analyse von Nahrungsbeziehungen in den vergangenen Jahren international eine herausragende Expertise erarbeitet, von der wir natürlich auch in diesem Projekt profitieren“, so Traugott. Dazu besammeln die Ökologen die im Feld vorkommenden Nützlinge und untersuchen deren Darminhalt auf DNA der Beutetiere. „Im vergangenen Jahr haben wir rund 6000 räuberische Käfer und Spinnen gesammelt. Da wir unseren Eingriff ins Ökosystem möglichst gering halten möchten, lassen wir einen Großteil der Tiere nach

der Beprobung wieder frei. Dabei hilft uns eine stressinduzierte Abwehrreaktion, die viele Käferarten zeigen“, erklärt Daniela Sint. Unter Stress würgen die Tiere einen kleinen Teil ihres Darminhalts hervor, um sich durch den strengen Geruch als Beute unattraktiv zu machen. Bereits diese geringen Mengen reichen aus, um die letzte Mahlzeit des Käfers rekonstruieren zu können. „Den Darminhalt untersuchen wir auf unterschiedliche Beute-DNA, um herauszufinden, was die Nützlinge fressen“, beschreibt Corinna Wallinger. „Ziel des Projektes ist eine umfassende Darstellung der Nahrungsnetze bei unterschiedlicher Düngung. Dies kann nicht zuletzt dazu beitragen, effektive Maßnahmen für eine möglichst natürliche Schädlingsregulation zu planen“, so Traugott.

### Schüler forschen

Ergänzend verstärkt wird dieses Forschungsvorhaben seit November 2014 durch ein Sparkling-Science-Projekt unter der Leitung von Daniela Sint. „In Kooperation mit dem Gymnasium in der Au in Innsbruck und der Höheren Bundeslehranstalt mit den Schwerpunkten Landwirtschaft und Ernährung in Kematen wollen wir auch mit den Schülerinnen und Schülern die Veränderungen der Artengemeinschaft bei unterschiedlichen Düngemethoden untersuchen“, erklärt die Ökologin. Die zehn- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler aus insgesamt vier Klassen der beiden beteiligten Schulen werden von der Beprobung bis zur Auswertung mitarbeiten. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf



den Regenwürmern. „Auch für Regenwürmer ist die organische Düngung sehr wichtig. Es ist hier also durchaus eine Verschiebung zu erwarten; nicht unbedingt nur, was die Menge der Regenwür-

der Hautoberfläche gewinnen wir einige Hautzellen der Tiere, aus denen wir die Regenwurm-DNA isolieren und so die jeweiligen Arten bestimmen können“, erläutert Daniela Sint. „Dieser Aspekt bereichert das laufende FWF-Forschungsprojekt enorm, da wir aufgrund beschränkter Ressourcen nicht so detailliert auf die Gruppe der Regenwürmer eingehen hätten können. Die Ergebnisse des Sparkling-Science-Projektes werden also direkt in das FWF-Projekt einfließen und wesentlich zum Erkenntnisgewinn beitragen“, zeigt sich Michael Traugott begeistert. Neben dem Erlangen von Forschungsergebnissen gemeinsam mit den Schülerinnen und Schülern sehen die Ökologen das Projekt auch als Bewusstseinsbildung. „Die Kinder bekommen ein Verständnis dafür, welche wichtige Rolle die unterschiedlichen Arten für uns spielen und es werden auch mögliche Berührungspunkte abgebaut“, beschreibt Corinna Wallinger. „Daneben erreichen sie durch die Einbindung in das wissenschaftliche Projekt ein Spezialwissen, das sie in der Schule nie erlangen würden“, ergänzt Daniela Sint.

**«Die Ergebnisse des Sparkling-Science-Projektes werden also direkt in das FWF-Projekt einfließen und wesentlich zum Erkenntnisgewinn beitragen.»**

Michael Traugott

mer insgesamt betrifft, sondern auch die Häufigkeitsverteilung einzelner Arten“, so Sint. Da die einzelnen Regenwurmartensich zwar in ihrem Verhalten deutlich unterscheiden – einige leben in den tieferen Bodenschichten und lockern diese auf, andere bringen durch senkrechte Röhren Pflanzenstreu in den Boden ein –, optisch jedoch schwer unterscheidbar sind, sollen zur Bestimmung molekulare Analysemethoden eingesetzt werden. „Auch bei der Regenwurm-Bestimmung wollen wir möglichst schonend vorgehen. Durch einen Abstrich von

susanne.e.roeck@uibk.ac.at

## Wissenschaft macht Schule

Sparkling Science ist ein Forschungsprogramm des Bundesministeriums für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft (ehemaliges BMWF), das seit 2007 einen unkonventionellen und in Europa einzigartigen Weg der wissenschaftlichen Nachwuchsförderung beschreibt. Die Besonderheit des Programms: In mittlerweile insgesamt 202 geförderten Projekten (107 sind bereits abgeschlossen) arbeiten Wissenschaftlerinnen und -schaffter Seite an Seite mit Jugendlichen an aktuellen Forschungsfragen.

WEITERE INFORMATIONEN  
www.sparklingscience.at

# Nachhaltiges Design mit sozialem Engagement

Die beiden Architekten Alexander Pfanzelt und Johannes Münsch vom Institut für Gestaltung engagieren sich gemeinsam mit Studierenden für ein besonderes Projekt: Aus Recycling-Materialien werden neue Möbel für das Ho & Ruck designt und selbst gebaut.

„Wir Selbermacher“ heißt die Lehrveranstaltung, bei der Architektur-Studierende die Aufgabe bekamen, im Rahmen einer Kooperation mit dem sozial-ökonomischen Betrieb Ho & Ruck aus Recycling-Materialien

einen neuen Kassatresen sowie fünf weitere Präsentationselemente zu bauen.

Eine Anfrage von Ho & Ruck an die Studierenden und die Lehrveranstaltungsleiter, ohne Budget und nur aus aussortiertem Material neue Möbel zu entwerfen und zu bauen, spornte alle Beteiligten

an, kreative Ideen zu entwickeln. Alexander Pfanzelt erklärt das Konzept dahinter: „Die Planung und Realisierung ohne Budget war zwar eine große Herausforderung für uns, eröffnete aber gleichzeitig auch neue Möglichkeiten. Aus einer Lehrveranstaltung wurde ein gesamt nachhaltiges Projekt, in dem auch die Mannschaft

von Ho & Ruck miteinbezogen wurde.“ Pfanzelt und Johannes Münsch organisierten das Vorhaben als refinanziertes Projekt, indem sie alle Ausgaben für Materialien, die sie einkaufen mussten, durch den Verkauf von Büchern wieder gedeckt haben. Der Themenschwerpunkt war neben der Arbeit mit den Recycling-Mate-



Der Kassatresen im Eingangsbereich des Ho & Ruck wird von den Studierenden geplant und anschließend selbst aufgebaut.

Fotos: Universität Innsbruck

rialien die Partizipation mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vom Ho&Ruck.

### Gratis Used-Look

Die Herausforderung für die Studierenden im dritten Semester bestand darin, mit den Materialien, die aus der heutigen Konsumgesellschaft übrig bleiben, neue Konzepte für eine Raumgestaltung zu schaffen. Münsch findet, dass die entstandenen Möbel einen besonderen Touch haben: „Was hier entsteht, kann man nicht planen – nicht am PC oder am Reißbrett. Man muss sich ganz genau anschauen, was man aus dem Vorhandenen bauen kann und das ergibt dann eine eigene Ästhetik. Das kann man nicht im Kaufhaus kaufen.“ Die beiden Architekten weisen darauf hin, dass es heute gerade in der Mode einen Trend zum sogenannten Used Look gibt. Jeans und andere Kleidungsstücke werden mit großem Aufwand so bearbeitet, dass sie bereits gebraucht wirken. „Man muss sich bewusst machen, dass die Dinge, mit denen wir hier arbeiten, schon gebraucht sind. Diesen Effekt des gebrauchten Looks, den man oft künstlich herstellen muss, bekommen wir hier gratis mit“, schmunzelt Pfanzelt, der auch darauf hinweist, dass eine große Herausforderung in der Unterschiedlichkeit der Objekte besteht. „Das Material dort ist nicht genormt oder zertifiziert. Als Architekten müssen wir einen flexiblen Zugang dazu finden – das macht es so spannend.“

Bereits geplant und realisiert wurde der neue Kassabereich im Ho&Ruck. „Der neue Tresen war besonders auch von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Ho&Ruck gewünscht, da der alte Bereich so nicht mehr nutzbar ist und sie eine Alternative benötigen.“ Der „Upcycling“-Tresen besteht aus einer einfachen Unterbaukonstruktion aus Paletten, auf die, nach einem aufwändigen Sortierverfahren, die Ausschussware an alten und nicht mehr verwendbaren Büchern gestapelt wurden. Den Abschluss des Tresens bildet eine neue Platte, die die Studierenden aus dem Verkauf von noch brauchbaren Büchern finanziert haben. Während des laufenden Betriebs sortierten und stapelten Pfanzelt, Münsch und die Studierenden die Bücher für den neuen Kassabereich. „Es

## ZU DEN PERSONEN

Alexander Pfanzelt studierte in Innsbruck und Arlington (Texas) Architektur und interessiert sich wissenschaftlich für das Verhältnis zwischen Gebäuden und Landschaft. Die in seiner Dissertation entwickelten Typologien betrachten das Verhältnis zwischen künstlichem, natürlichem und dem nach-

haltigen Umgang mit unserer Umgebung. Johannes Münsch studierte ebenfalls Architektur in Innsbruck. Seine Masterarbeit zum Thema „Upcycling – Vom Abfall zum Glücksfall. Die Annäherung an das Naheliegende“ gab den Anstoß zur Ausführung des Projektes mit den Studierenden und dem Ho&Ruck.



Alexander Pfanzelt und Johannes Münsch: die beiden Projektleiter im Interview unter [soundcloud.com/uniinnsbruck/selbermacher](https://soundcloud.com/uniinnsbruck/selbermacher)

war nicht immer einfach für uns, während der Öffnungszeiten hier zu arbeiten. Die Kundschaft des Ho&Ruck, die sich häufig auch mit dem Unternehmen identifiziert und sich hier auch ein Stück weit zuhause fühlt, interessiert sich dafür, was wir hier machen. Daher ist es umso wichtiger, darauf hinzuweisen, dass wir die Bücher, die hier verwendet werden, genau geprüft haben und nur

**«Das, was hier passiert, kann man nicht mit Geld aufwiegen.»**

Johannes Münsch

diejenigen tatsächlich zum Bauen verwenden, die nicht mehr verkauft werden können“, so Pfanzelt und Münsch, die sich freuen, dass die Bücher aber trotzdem noch eine schöne und ästhetische Verwendung finden.

„Was mir extrem gut daran gefällt, ist die Handarbeit. Man sieht, dass es nicht von der Maschine gemacht oder mit dem Computer programmiert wurde – und das ist unbezahlbar“, ist Johannes Münsch begeistert. Der Wert der Arbeiten ist auch

für die Profis nicht leicht zu ermitteln. Zu schmal ist der Grat zwischen der Verarbeitung von Wertlosem und Kunst. „Wenn jemand nach dem Preis fragt, dann ist es schwierig, eine Antwort darauf zu geben. Da kann man eigentlich null Euro sagen, weil das Material, das wir verwenden, ja nichts wert ist. Genauso möglich ist es aber auch, einen Preis von 100.000 Euro anzuschreiben, weil wir hier etwas schaffen, das schon als Kunstwerk bezeichnet werden kann. Das, was hier passiert, kann man nicht mit Geld aufwiegen“, so der junge Architekt. Ähnlich wie Münsch sieht auch Alexander Pfanzelt den ästhetischen Wert der entstehenden Objekte. Er betont, dass die Summe der zusammengebastelten wertlosen Dinge einen sehr hohen ästhetischen Anspruch erfüllt. „Das, was wirklich wertvoll daran ist, sind die Ideen und die Arbeitsstunden der Studierenden. Zwei Tage lang haben hier 20 Studierende gebastelt und Bücher sortiert“, lobt Pfanzelt die hohe Motivation der angehenden Architektinnen und Architekten. Das Unperfekte, die kleinen Lücken und die feinen Abweichungen von der Norm machen das Ergebnis besonders charmant.

## Wir Selbermacher

Pfanzelt und Münsch skizzieren, dass die Architektur häufig nur dort zum Einsatz kommt, wo Menschen genügend Kapital zur Verfügung haben. „Die Architektur wird oft nur als eine Leistung für die oberen 10.000 der Gesellschaft wahrgenommen. Wir bemühen uns hier, die Architektur für die unteren 10.000 einzusetzen“, engagieren sich die beiden Architekten, die ihre idealistischen Anschauungen auch an die Studierenden weitergeben möchten. „Für uns ist es wichtig, den Studierenden zu zeigen, dass es mehr gibt als nur das Absolvieren von Prüfungen. Wir möchten sie dazu ermuntern, auch über den Tellerrand hinauszuschauen und sensibel dafür zu werden, wo Architektur zum Einsatz kommen kann“, so Münsch. Alexander Pfanzelt möchte den Studierenden den tieferen Sinn des Vorhabens vermitteln. „Das Projekt heißt ja auch ‚Wir Selbermacher‘. Der Titel impliziert schon dieses Wir-Gefühl, das für die Realisierung besonders wichtig war“, so Pfanzelt. Das „Wir“ bedeutet in diesem Fall auch, dass die Studierenden ihre Ideen selbst mit dem vorhandenen Material umgesetzt

**«Das Wir-Gefühl war für die Realisierung des Projektes besonders wichtig.»**

Alexander Pfanzelt

haben, immer in Zusammenarbeit mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Ho&Ruck vor Ort. Die Studierenden haben bei dieser Lehrveranstaltung nicht nur gelernt, einen Plan eins zu eins umzusetzen, sondern auch Materialien selbst zu prüfen, zu sortieren und mit dem Vorhandenen zu arbeiten. Johannes Münsch und Alexander Pfanzelt freuen sich über den Mehrwert der Lehrveranstaltung: „Es war auf jeden Fall auch ein Lernen von beiden Seiten. Wir konnten von dem Wissen und der Geschichte des Ho&Ruck profitieren. Gleichzeitig waren wir mit unserer Spritzigkeit und der Kreativität der jungen Leute auch eine Bereicherung für den Betrieb. Es war ein Geben und Nehmen auf beiden Seiten.“

[daniela.puempel@uibk.ac.at](mailto:daniela.puempel@uibk.ac.at) ■



Foto: iStock/KatarzynaBialasiewicz

# Studieren auch auf der Couch

Laptop oder Tablet gehören heute zur Grundausstattung vieler Studierender. In der Lehre werden deshalb verstärkt auch digitale Hilfsmittel genutzt. Studierende können auf diese Weise auch in Kursen mit sehr vielen Teilnehmern individuell gefördert und betreut werden.

Mathematik ist für angehende Wirtschaftswissenschaftler ein Pflichtfach. In einer Vorlesung mit Übungen werden die aus unterschiedlichen Schulen stammenden Studierenden gemeinsam abgeholt und auf ein fortgeschrittenes Niveau in angewandter Mathematik gebracht.

Jedes Semester melden sich rund 1000 Hörerinnen und Hörer für diesen Pflichtkurs an; für die Lehrenden um Prof. Achim Zeileis eine enorme Herausforderung. Als Statistiker arbeitet er tagtäglich am Computer und schreibt viele Programme selbst. Um trotz der großen Zahl von Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern alle Studierenden gut betreuen zu können, haben sich Achim Zeileis und sein Team am Institut für Statistik digitale Technologien

zunutze gemacht. „Unterschiedliche Vorkenntnisse machen bei einer so großen Zahl von Studierenden unterschiedliche Lerngeschwindigkeiten notwendig, damit einzelne Hörer nicht über- oder unterfordert werden“, sagt der Statistiker. „Durch die digitale Unterstützung können die Studierenden Wissenslücken und Trainingsrückstände auch zu Hause auf der Couch oder in kleinen Lerngruppen gemeinsam aufholen.“

### Vielfältige Materialien

Über die Online-Lernplattform der Universität Innsbruck können die Studierenden, die nicht in den Hörsaal kommen können, der Vorlesung auch am Computer folgen – über einen Livestream direkt aus dem Hörsaal. Die einzelnen Kapitel der Vorlesung stehen den Studierenden aber auch in rund 50 Screencasts zur Verfügung, die sie am Computer zu jeder Tages- und Nachtzeit in kleineren Portionen studieren können. Tauchen beim Lernen Fragen auf, gibt es ein Online-Forum. Hier können die Studierenden untereinander diskutieren.

Das Forum wird aber auch von den Lehrenden intensiv betreut, so dass keine Frage offen bleibt. Auf der Online-Plattform finden

die Studierenden auch Musteraufgaben mit vollständigen Lösungswegen. So können sie sich mit den Aufgabenstellungen vertraut machen und mögliche Denkfehler selbst erkennen und verbessern. Auch stehen Selbsttests zur Verfügung, mit deren Hilfe die Teilnehmer während des Semesters üben können. In regelmäßigen Abständen müssen sie auch Onlinetests absolvieren, für die sie mehrere Tage Zeit haben, und die dazu motivieren sollen, der Lehrveranstaltung kontinuierlich zu folgen.

### Neue Software

Das von Achim Zeileis und seinen Kollegen programmierte System erstellt aus einem großen Pool von Aufgaben automatisch zufällige Varianten für Übungen und Prüfungen. So erhalten alle Studierenden ihre individuellen Aufgaben. „Die vielfältigen Materialien und individualisierten Zugänge sollen den Studierenden ausreichend Möglichkeiten schaffen, sich das Wissen in ihrem jeweils eigenen Tempo und auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten anzueignen“, sagt Zeileis. „Unser System ermöglicht auch eine ständige Selbsteinschätzung der eigenen Fähigkeiten.“ Unterstützt durch digitale Hilfsmittel ist es den

Lehrenden so auch für sehr große Lehrveranstaltungen möglich, die beste Betreuung und Unterstützung zu gewährleisten. „Dies sollte wiederum helfen, die Motivation auch für weniger geliebte Fächer wie die Mathematik zu heben“, so Zeileis schmunzelnd. Unterstützt wurde das Team um

**«Durch die digitale Unterstützung können die Studierenden Wissenslücken und Trainingsrückstände auch zu Hause auf der Couch oder in kleinen Lerngruppen aufholen.»**

Achim Zeileis

den Statistiker von den Mitarbeitenden der Abteilung Neue Medien und Lerntechnologien am Zentralen Informatikdienst der Universität. Die dabei entwickelte Software stellen die Entwickler auch anderen Lehrenden sowohl an der Universität als auch außerhalb zur Verfügung.

### Vorlesungen online

Die Mathematik-Vorlesungen sind nicht die einzigen, die live aus dem Hörsaal übertragen werden.

An den sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten steht dafür seit einigen Jahren in der Aula und mehreren Hörsälen eine entsprechende Infrastruktur zur Verfügung. Jeweils zwischen 50 und 200 Studierende verfolgen jede Woche mehrere Lehrveranstaltungen mit hohen Teilnehmerzahlen am Computerbildschirm. Vorteile bietet dies vor allem für Berufstätige, Studierende mit Betreuungsverpflichtungen oder körperlich weniger flexible Menschen. In der nächsten Ausbaustufe wird darüber nachgedacht, die Vorlesungen auch „on demand“ zur Verfügung zu stellen.

Die Universität Innsbruck zeichnet auch ausgewählte Einführungsvorlesungen auf und macht sie im Internet öffentlich zugänglich. So können Studierende während des Semesters einzelne Vorlesungen nachholen oder wiederholen, aber auch Interessierte können sich ein Bild von einem Studienfach machen und zum Beispiel wertvolle Eindrücke für die Studienwahl sammeln.

*christian.flatz@uibk.ac.at*

#### WEITERE INFORMATIONEN

Videos aus Physik, Meteorologie und Informatik sind auch auf dem YouTube-Kanal der Uni Innsbruck verfügbar:  
[www.youtube.com/uniinnsbruck](http://www.youtube.com/uniinnsbruck)

## Prüfungen am Computer

Gemeinsam mit dem Management Center Innsbruck betreibt die Universität Innsbruck in der ehemaligen Hauptpost einen Raum für die IT-gestützte Durchführung von Klausuren und Prüfungen.

Prüfungen am PC haben viele Vorteile: Sie bieten ein hohes didaktisches Potenzial, fördern die Objektivität in der Vorbereitung, unterstützen Durchführung und Korrektur, entlasten die Lehrenden durch automatisierte Korrekturen, verbessern die Feedbackkultur und erleichtern die Qualitätssicherung. Der Prüfungsraum von MCI und Universität umfasst 44 Prüfungsplätze und wurde von der Abteilung Neue Medien und Lerntechnologien am Zentralen

Informatikdienst in Kooperation mit dem MCI aufgebaut.

Die Anlage zeichnet sich durch eine ausfall- und revisionssichere Technologie und ein modernes, intuitives Bedienkonzept aus. „Sicherheit und Bedienerfreundlichkeit sind eine wesentliche Voraussetzung für ein solches System“, sagte Vizerektor Roland Psenner bei der Eröffnung Anfang Dezember. „Für mich besonders wichtig ist aber der Mehrwert, den ein solches Prüfungssystem den Lehrenden bietet.“ In dem vom Wissenschaftsministerium unterstützten Pilotprojekt, das noch bis 2016 läuft, wird deshalb für die Lehrenden auch ein breites Portfolio an Dienstleistungen entwickelt. Investiert wurden in das Projekt über 500.000 Euro. Betrieben und betreut wird der Raum von den beiden Tiroler Hochschulen gemeinsam.



Bei der Eröffnung konnten sich die Lehrenden selbst ein Bild von den Möglichkeiten des neuen Prüfungsraums machen.

Foto: Uni Innsbruck

# Anmeldung für Aufnahmeverfahren

**Auch in diesem Jahr müssen sich angehende Studierende, die im Wintersemester 2015/2016 mit dem Studium an der Universität Innsbruck beginnen möchten, für einige Studien bereits jetzt registrieren.**

**Die Registrierung für Studien, die von einem Aufnahmeverfahren betroffen sind, ist wie in den letzten beiden Jahren ab dem 1. März 2015 über das Studierendenportal LFU:online möglich.**

Für die Bachelorstudien Architektur, Biologie, Informatik, Psychologie, Pharmazie – voraussichtlich erfolgt mit WS 2015/2016 die Umstellung von Diplom auf Bachelor – und Wirtschaftswissenschaften sowie das Diplomstudium Internationale Wirtschaftswissenschaften müssen die Studieninteressierten als ersten Schritt ein

Self-Assessment durchführen. Dies gibt ihnen die Gelegenheit, die eigenen Kompetenzen zu überprüfen und ihre Studienwahl zu bestätigen oder gegebenenfalls zu überdenken. Gleichzeitig muss ein Kostenbeitrag von 50 Euro bezahlt werden. Sollten die Anmeldungen die Anzahl der zur Verfügung stehenden Studienplätze für diese

Fächer überschreiten, findet in der Folge ein schriftlicher Aufnahmetest statt. Je nach geplantem Prüfungstermin endet die Registrierungsfrist am 15. Mai beziehungsweise am 15. Juli 2015 (siehe Tabelle). Studienwerberinnen und Studienwerber für das Bachelor- und Masterstudium Psychologie müssen sich ebenfalls ab dem



**Für einige Studien sind auch in diesem Jahr wieder Aufnahmeverfahren vorgesehen.**

Foto: iStock/CEFutcher

1. März 2015 registrieren und einen Kostenbeitrag von 50 Euro leisten. Der Prüfungstoff für alle von Aufnahmeverfahren betroffenen Studien wird spätestens vier Monate vor dem eigentlichen Prüfungstermin auf der Homepage der Universität Innsbruck veröffentlicht.

### Neues beim Lehramt

Mit der für Wintersemester 2015/2016 vorgesehenen Implementierung des neuen Lehramtsstudiums in 18 verschiedenen Unterrichtsfächern werden auch die Anmeldemodalitäten für angehende Lehramtsstudierende angepasst. Anstelle einer schriftlichen Klausur setzt die Universität Innsbruck in diesem Jahr auf ein Selbsterkundungsverfahren, das speziell für eine Laufbahn im Bildungswesen entwickelt wurde. Im Rahmen der kostenfreien Registrierung, die weiterhin für alle Studienwerberinnen und Studienwerber für Lehramtsstudien verpflichtend ist, müssen die Studieninteressierten ein Self-Assessment durchführen und ein Motivationsschreiben verfassen. Für die Unterrichtsfächer Instrumentalerziehung und Musikerziehung müssen die angehenden Studierenden – wie bereits in vergangenen Jahren üblich – ihr künstlerisches Können in einem



**Durch ein speziell für eine Laufbahn im Bildungswesen konzipiertes Self-Assessment sollen Interessierte an einem Lehramtsstudium frühzeitig auf die Anforderungen des Lehrberufs vorbereitet werden.** Foto: iStock/SusanHSmith

separaten Aufnahmeverfahren am Mozarteum Salzburg nachweisen; für das Lehramtsstudium Bewegung und Sport muss eine Ergänzungsprüfung der körperlich-motorischen Eignung abgelegt werden.

### Am Puls der Forschung

Das Studienangebot der Universität Innsbruck umfasst mehr als 170 verschiedene Studienmöglichkeiten und Weiterbildungsformate in den Bereichen der Geistes-, Natur- und Rechtswissenschaften, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Theologie, Architektur sowie Technik. Neben dem breiten Angebot profitieren Studierende in allen Ausbildungsphasen von der forschungsgeleiteten Lehre an der Tiroler Alma Mater: Die Lehrveranstaltungen werden zum größten Teil von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern abgehalten, die mitten im Forschungsprozess stehen und ihre Erkenntnisse unmittelbar in den Unterricht einbringen.

Zudem zählt die Universität Innsbruck zu den Universitäten mit der stärksten internationalen Ausrichtung in Lehre und Forschung weltweit. Das zeigt unter anderem das renommierte Times Higher Education World University Ranking, das die Universität Innsbruck in dieser Hinsicht weltweit auf Platz sieben reiht. Beispiele für die internationale Schwerpunktsetzung sind die beiden erfolgreichen internationalen Masterprogramme Erasmus Mundus Joint Master Program in Astrophysics und European Master in Classical Cultures. In beiden

Studien wird großer Wert auf Kooperationen mit ausländischen Universitäten und somit auf internationale Vernetzung gelegt.

Seit dem Wintersemester 2014/15 wird das Angebot mit dem Masterstudium Environmental Management of Mountain Areas (EMMA), das in Kooperation mit der Freien Universität Bozen angeboten wird, um ein weiteres Studium mit internationaler Perspektive ergänzt. Neben internationalen Partnern legt die Universität Innsbruck bei der Planung der Studien aber auch großen

Wert auf Zusammenarbeit in der Region. Im Campus Tirol arbeiten die acht Tiroler Hochschulen gemeinsam mit dem Land Tirol und anderen Partnern aus Wirtschaft und Gesellschaft enger zusammen, um die Studien- und Weiterbildungsmöglichkeiten auszubauen, die internationale Sichtbarkeit und Konkurrenzfähigkeit des Standortes zu erhöhen und damit nachhaltig an der Weiterentwicklung der Region zu arbeiten. Dass das funktioniert, zeigen Erfolgsgeschichten wie die gemeinsamen Mechatronikstudien der Universität Innsbruck mit der Privaten Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik (UMIT), die Kooperationen im Bereich von Doktoratsstudien zwischen Universität Innsbruck, Management Center Innsbruck (MCI) und der Fachhochschule Kufstein und nicht zuletzt das gerade neu etablierte Bachelorstudium Wirtschaft, Gesundheits- und Sporttourismus, das Ende September 2014 gemeinsam von Universität Innsbruck und UMIT in Landeck gestartet wurde.

[susanne.e.roeck@uibk.ac.at](mailto:susanne.e.roeck@uibk.ac.at)

**WEITERE INFORMATIONEN**  
zu allen Studien, Aufnahmeverfahren  
und zur Zulassung gibt es unter  
[www.uibk.ac.at/studium](http://www.uibk.ac.at/studium)

## Regelungen für das Sport-Studium

Wie schon bisher muss für das Lehramtsstudium Bewegung und Sport, das Bachelorstudium Gesundheits- und Leistungssport<sup>1</sup> und das Bachelorstudium Sportmanagement vor der Zulassung die Ergänzungsprüfung der körperlich-motorischen Eignung am Institut für Sportwissenschaften abgelegt werden.

Weitere Informationen dazu finden Sie hier:  
[www.uibk.ac.at/isw/studium/ergaenzungspruefung/](http://www.uibk.ac.at/isw/studium/ergaenzungspruefung/)

<sup>1</sup> Vorbehaltlich der Beschlussfassung durch den Senat erfolgt mit WS 2015/2016 die Einrichtung des neuen Bachelorstudiums Sportwissenschaft.

<sup>2</sup> Vorbehaltlich der Beschlussfassung durch den Senat erfolgt mit WS 2015/2016 die Umstellung von Diplom auf Bachelor.

STUDIUM	FRIST Anmeldung/Registrierung (Studienjahr 2015/2016)	PRÜFUNGS-DATUM
Alle Lehramtsstudien	01. 03. – 15. 07. 2015	keine schriftliche Prüfung vorgesehen
Bachelorstudium Architektur	01. 03. – 15. 05. 2015	06. 07. 2015*
Bachelorstudium Biologie	01. 03. – 15. 07. 2015	02. 09. 2015*
Bachelorstudium Informatik	01. 03. – 15. 07. 2015	04. 09. 2015*
Bachelorstudium Psychologie	01. 03. – 15. 07. 2015	31. 08. 2015*
Bachelorstudium Pharmazie <sup>2</sup>	01. 03. – 15. 07. 2015	03. 09. 2015*
Bachelorstudium Wirtschaftswissenschaften	01. 03. – 15. 05. 2015	07. 07. 2015*
Diplomstudium Internationale Wirtschaftswissenschaften	01. 03. – 15. 05. 2015	07. 07. 2015*
Masterstudium Psychologie	01. 03. – 15. 07. 2015	01. 09. 2015*

\* Der Aufnahmetest findet nur statt, wenn die Zahl der Studienwerberinnen und Studienwerber die Anzahl der zur Verfügung stehenden Studienplätze übersteigt.

# Praxisnah studieren in Landeck

Am 29. September 2014 fiel der Startschuss für das neue Bachelorstudium „Wirtschaft, Gesundheits- und Sporttourismus“ in Landeck. Dieses Studium ist das erste der Universität außerhalb Innsbrucks und ein weiteres Beispiel für die erfolgreiche Zusammenarbeit zwischen Universität und UMIT.

**Univ.-Prof. Dr. Gottfried Tappeiner, der zuständige Projektleiter an der Universität Innsbruck, zieht nach dem ersten Semester Zwischenbilanz.**

*Herr Prof. Tappeiner, als Studiendekan der Fakultät für Volkswirtschaft und Statistik haben Sie das Bachelorstudium „Wirtschaft, Gesundheits- und Sporttourismus“, das die Universität Innsbruck seit September 2014 gemeinsam mit der Privaten Universität für Gesundheitswissenschaften, Medizinische Informatik und Technik (UMIT) in Landeck anbietet, federführend mitgestaltet. Worauf wurde beim Studium besonders Wert gelegt?*

**Gottfried Tappeiner:** Das Studium versucht eine Gratwanderung: Es ist einerseits ein vollwertiges Wirtschaftsstudium und berechtigt zum Zugang zu vielen wirtschaftswissenschaftlichen Masterstudiengängen, andererseits wurde durch die Akzente Sporttourismus und Gesundheitstourismus ein sehr praxisorientiertes Studium geschaffen. Dies wird auch durch die Möglichkeit eines Praktikums im Rahmen des Studiums unterstrichen.

*Wie wurde das neue Angebot angenommen?*

**Gottfried Tappeiner:** Das Angebot wurde über Erwarten gut angenommen. Wir hatten praktisch ohne Werbung über 80 Interessierte, von denen 72 sich dann tatsächlich inskribierten. Das ist ungefähr dreimal so viel, wie wir erwartet hatten.

In der Zwischenzeit sehen wir, dass das Angebot auch inhaltlich

gut angenommen wird, und das, obwohl das erste Semester immer etwas „trocken“ ist, weil die ganzen Basismethoden wie zum Beispiel Statistik unterrichtet werden müssen.

*Für welche Berufsfelder werden die Studierenden vorbereitet? Was ist Inhalt der Lehrveranstaltungen?*

**Gottfried Tappeiner:** Die Studierenden werden für das mittlere Management im Bereich des Fremdenverkehrs, touristischer Infrastrukturen (z. B. Aufstiegsanlagen) von Vermarktungsorganisationen oder Eventagenturen ausgebildet. Nach einigen Jahren Praxis oder einem einschlägigen Masterstudium sind die Absolventinnen und Absolventen auch für das gehobene Management gut vorbereitet.

*Das Studium ist als Joint Degree mit der UMIT konzipiert. Wie ergänzen sich die beiden Hochschu-*

*len im Rahmen des Studiums?*

**Gottfried Tappeiner:** Zuerst vorab: Ich habe die Zusammenarbeit ausgesprochen positiv und bereichernd erlebt. Auch die Teilnahme am Akkreditierungsverfahren für die UMIT hat gutgetan. Was die Arbeitsteilung anbelangt, liefert die Leopold-Franzens-Universität aus ihren Kernbereichen Volkswirtschaft, Sport, Tourismus, Recht und Informatik, die UMIT aus ihren Kernkompetenzen Gesundheitstourismus, BWL im Gesundheitstourismus, aber auch Management allgemein. Das ist aber nur eine Momentaufnahme: An der Universität Innsbruck werden derzeit zwei Professuren im Bereich Tourismus und Freizeit besetzt. Dies wird eine noch organischere Zusammenarbeit zwischen den beiden Institutionen ermöglichen.

*Mit dem Standort Landeck ist dieser Studiengang direkt an der Tourismuspraxis angesiedelt, wo Praktika und Forschungsarbeiten rund um die Bezirkshauptstadt möglich werden. Gibt es schon erste erfolgversprechende Kooperationen?*

**Gottfried Tappeiner:** Damit die Universitäten attraktive Kooperationspartner sind, müssen die Studierenden etwas weiter in ihrem Studium sein. Im Sommersemester gibt es erste Projekte mit Hotels und Tourismusverbänden und ein Praxisprojekt mit der Stadt Landeck. Hervorheben möchte ich die extrem freundliche Aufnahme des Studiums durch alle Beteiligten im Bezirk. Wir haben viele Angebote von Praktikumsplätzen und für Kooperationen. Das wird es uns wesentlich erleichtern, ein sehr gutes Studium durchzuführen.

*Welche anderen Vorteile hat die Entkopplung vom Universitätsstandort Innsbruck?*

**Gottfried Tappeiner:** Es geht nicht um eine Entkopplung (so als ob man sich lösen wollte), sondern es geht darum, die Leistungen der Universitäten auch in die Peripherie zu bringen. Das bedeutet sogar einen etwas höheren logistischen Aufwand, der sich aber – das haben wir jetzt gesehen – sehr in Grenzen hält. Der Vorteil ist ein sehr aktives Umfeld vor Ort, die Intensität des Studiums und eine doch bessere Überschaubarkeit durch die geringere Zahl von Studierenden. Das gibt Spielraum für etwas mehr individuelle Betreuung.

*Das Interview führte Susanne E. Röck* ■



Univ.-Prof. Dr. Gottfried Tappeiner über das Projekt in Landeck. Foto: Böhm

# Keine Texte für die Schublade



Foto: iStock/FrancescoCorticchia

Im Laufe eines Studiums entstehen viele schriftliche Arbeiten, die meisten werden aber kaum wahrgenommen. Die Magazine „*historia.scribere*“, „*IGEL*“ und „*Nihil Addendum*“ möchten dem ein Ende bereiten.

**Von der Proseminar- bis zur Bachelorarbeit – Abschlussarbeiten sind für Studierende mit viel Aufwand verbunden und könnten auch für Personen außerhalb der Universität von Interesse sein. Daher gibt es immer mehr Initiativen, die studentische Arbeiten an die Öffentlichkeit bringen.**

„Der Großteil der Arbeiten, die Studierende im Zuge ihres Studiums verfassen, wird nur von einer Person gelesen: von der Lehrveranstaltungsleiterin oder vom Lehrveranstaltungsleiter“, gibt Dr. Eva Pfnalzer vom Institut für Zeitgeschichte zu bedenken. Die Historikerin veröffentlicht gemeinsam mit Prof. Dr. Gunda Barth-Scalmani und Dr. Irene Madreiter die Online-Zeitschrift „*historia.scribere*“. Die Herausgeberinnen haben sich mit diesem Open-Access-Journal zum Ziel gesetzt, qualitativ hochwertige Arbeiten von Studierenden der historischen Fächer zu publizieren und einer breiteren Öffentlich-

keit zugänglich zu machen. Mit der Idee des „Geschichte. Schreiben“ wurde bereits ab der ersten Ausgabe 2009 ein Nerv getroffen. „Das Interesse vonseiten der Studierenden war von Anfang an groß“, erzählt Pfnalzer. „Darüber freuen wir uns sehr, denn die Publikation der Arbeiten ist eine wichtige Wertschätzung der Leistung, die über eine reine Benotung hinausgeht.“

## Erfahrungen

Neben einer Würdigung des Engagements sind mit dem Einreichen einer guten Arbeit für die Studentinnen und Studenten auch wertvolle Erfahrungswerte verbunden. „Veröffentlichungen in Magazinen sind in allen Disziplinen ein nicht wegzudenkender Teil der wissenschaftlichen Praxis“, betont Eva Pfnalzer. Von der Einreichung bis zur Publikation durchlaufen die Arbeiten zahlreiche Schritte, die in der wissenschaftlichen Praxis üblich sind. Der Ablauf reicht dabei von der Wahrung gewisser formaler Kriterien bis hin zu einem redaktionellen Auswahlverfahren in Kombination mit unabhängigen Gutachten („Peer-Review“). „In jedem

Fall erhalten die Studierenden ein Feedback, daher kann auch von einer Ablehnung der Arbeit profitiert werden“, so Pfnalzer. Damit folgt nach dem Studium kein „Sprung ins kalte Wasser“ mehr, für Studierende sind diese Erfahrungen in verschiedenen Berufen von Vorteil.

## Politik und Germanistik

Den gleichen Grundgedanken verfolgen auch zwei weitere Journale, die beide im Jahr 2014 gegründet wurden und bisher mit je einer Ausgabe erschienen sind. Studierende des Instituts für Germanistik können sich mit ex-

zellenten Proseminar-, Seminar- oder Bachelorarbeiten künftig an die Redaktion des „*IGEL*“ wenden: Die „Innsbrucker Germanistischen Elektronischen Lektüren“ wurden von Sonja Aberham, Elisabeth Christensen, Martin Gerstenbräun, Daniel Pfurtscheller und Veronika Schuchter ins Leben gerufen und machen besonders gut gelungene Arbeiten einem breiteren Leserkreis zugänglich. Mit „*Nihil Addendum* – Innsbruck Journal of Political Science and Sociology“ hat eine Gruppe Studierender an der Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie die Initiative ergriffen. Mit ihrem Journal „von Studierenden, für Studierende“ versteht sich der Verein „*Nihil Addendum*“ als öffentliche Plattform, die den Arbeiten mehr Aufmerksamkeit zuteil werden lassen soll. Die redaktionelle Arbeit ist für die Herausgeberinnen und Herausgeber mit sehr großem zeitlichem Aufwand und persönlichem Engagement verbunden. Dass sich diese Mühe aber lohnt, darin sind sich alle einig. „*historia.scribere*“, „*IGEL*“ und „*Nihil Addendum*“ sind jederzeit und kostenlos für alle Interessierten zugänglich.

[melanie.bartos@uibk.ac.at](mailto:melanie.bartos@uibk.ac.at) ■

## Radio: uni konkret

Die „Studi-Journale“ der Uni Innsbruck stellen sich vor. Die Herausgeberinnen und Herausgeber von „*historia.scribere*“, „*IGEL*“ und „*Nihil Addendum*“ waren zu Gast in „uni konkret“, der Radiosendung der Uni Innsbruck. Alle drei Beiträge gibt es zu hören unter [soundcloud.com/uniinnsbruck](http://soundcloud.com/uniinnsbruck)

# Maßnahmen mit Nebeneffekt

Ökonomische Faktoren – gesetzt durch den Wohlfahrtsstaat – verändern das Verhalten der Bevölkerung. Welche Effekte genau eintreten, untersucht der Finanzwissenschaftler Martin Halla.

**Eheschließung, Scheidung und Geburtenrate sind Aspekte, die sich die Forscher am Institut für Finanzwissenschaft der Uni Innsbruck angesehen haben.**

Wie wirkt sich der Einfluss des Wohlfahrtsstaates auf das Verhalten seiner Bürgerinnen und Bürger aus? Mit dieser Frage befasste sich Univ.-Prof. Martin Halla im Rahmen zweier Studien. Der Wissenschaftler am Institut für Fi-

nanzwissenschaft der Universität Innsbruck warf dabei einen Blick auf das Heiratsverhalten der Österreicherinnen und Österreicher sowie auf Veränderungen in der Bevölkerungsentwicklung in den OECD-Staaten. „Bei letzterer Stu-

die stellen wir uns etwa die Frage, ob der Wohlfahrtsstaat Eheschließung, Scheidung oder Geburtenrate beeinflusst und wenn ja, wie“, erläutert Martin Halla. „Ökonomische Faktoren spielen immer eine Rolle bei der Famili-



Kurz vor Auslaufen der Heiratsprämie im Jahr 1987 stieg die Zahl der Eheschließungen in Österreich auffallend an.

Fotos: iStock/amphotora; Hofer

engründung, denn die Familie bildete stets eine Art Versicherung und sorgte für eine Risikoteilung. Eltern kümmerten sich um ihre Kinder, diese wiederum – etwa im Alter – um ihre Eltern, um nur ein Beispiel zu nennen. Was uns nun interessierte, war der Einfluss des Wohlfahrtsstaates. Dieser sorgt mit Sozialleistungen wie Krankengeld, Arbeitslosenversicherung oder Pensionszahlungen für uns mit. Staat und Familie stehen also in einem gewissen Konkurrenzverhältnis zueinander“, erklärt der Finanzwissenschaftler.

### Staat als „Versicherer“

Die Forscher um Halla schauten sich in den OECD-Staaten die Zahl der Eheschließungen in den letzten drei Jahrzehnten an. „Das Ergebnis zeigte: Je größer der Wohlfahrtsstaat war und damit seine Rolle als ‚Versicherer‘, umso höher waren die Veränderungen am ‚Heiratsmarkt‘“, nennt Halla ein Ergebnis. „Es gab mehr Eheschließungen, gleichzeitig aber auch mehr Scheidungen. Der Grund dürfte sein, dass es leichter ist, eine Beziehung einzugehen, aber auch aufzulösen, wenn der Staat als ‚Versicherer‘ eintritt“, betont Halla. Auffallend war weiters, dass die Geburtenrate anstieg, je höher die Leistungen des Wohlfahrtsstaates waren, und – dass die Zahl der unehelich geborenen Kinder zunahm. Die Möglichkeit, Kinder außerhalb des „gesicherten Familienverbandes“ gut aufziehen zu können, ist aufgrund der staatlichen Unterstützung leichter möglich. „Zusammenfassend kann man sagen, dass der Staat die Familienstruktur auf eine umfassende Art beeinflusst. Gleichzeitig bringt es die staatliche Unterstützung mit sich, dass negative Aspekte, etwa bei einer Scheidung, abgedeckt werden“, erklärt der Finanzwissenschaftler. Eine weitere Schlussfolgerung zogen die Forscher auch, was die Qualität der Ehen betrifft. „Ist es leichter, sich scheiden zu lassen – in rechtlicher oder ökonomischer Hinsicht –, dann dürften die bestehenden Ehen stabiler und in ihrer Qualität besser sein“, erläutert Halla.

Die zweite Studie untersuchte das Heiratsverhalten der Österreicherinnen und Österreicher, wobei sich Halla und seine Kollegen die Zahl der Eheschließungen zwischen 1974 und 2007 genauer



Ökonomische Faktoren spielen bei der Familiengründung seit jeher eine große Rolle.

Foto: iStock/omgimages

ansahen. Im Zentrum der Untersuchungen stand die Zahl der Eheschließungen rund um das Jahr 1987. In diesem Jahr wurde die staatliche Heiratsprämie abgeschafft. Auffallend war, dass die Zahl der Eheschließungen kurz vor der Abschaffung deutlich stieg. Dieser Umstand machte es den Forschern möglich, jene

**«Die Maßnahmen des Staates verändern nicht nur einen Aspekt, sondern haben oft auch viele Nebeneffekte.»** Martin Halla

Eheschließungen herauszufiltern, die nur wegen der auslaufenden Prämie geschlossen wurden. „Wir untersuchten diese Ehen nach drei Gesichtspunkten: Stabilität der Ehe, Zahl der Kinder und Gesundheit der Kinder. Entgegen unseren Erwartungen waren die aufgrund der Prämie geschlossenen Ehen nicht instabiler als die der anderen Ehepaare. Allerdings hatten erstere weniger Kinder und sie wurden erst im späteren Verlauf der Ehe geboren“, nennt Halla Ergebnisse der Untersuchung.

„Was jedoch auffiel, war, dass die Kinder aus diesen Ehen mit einem geringeren Geburtsgewicht zur Welt kamen“, ergänzt der Wissenschaftler. Das bedeute, staatliche Förderungen beeinflussen sehr wohl das Heiratsverhalten im positiven Sinn. Allerdings würden nicht alle weiteren Faktoren, etwa bereits vorhandene negative Aspekte (z. B. Gesundheitsfaktoren), positiv unterstützt.

### Nebeneffekte

Wie Martin Halla zusammenfassend unterstreicht, beeinflusst der Wohlfahrtsstaat durch seine Unterstützung das Verhalten der Bevölkerung. „Allerdings haben die Maßnahmen des Staates nicht nur die gewünschte Änderung im Verhalten der Menschen, sondern immer auch zahlreiche Nebeneffekte“, hält Halla fest. Vonseiten der Politik müssten daher die gesetzten Maßnahmen mehr evaluiert werden. Allerdings ortet Halla hier oft zu geringes Interesse vonseiten der politischen Entscheidungsträger sich anzusehen, ob das gewünschte Ziel erreicht wurde und welche anderen Effekte noch aufgetreten sind.

christa.hofer@tt.com ■

### ZUR PERSON

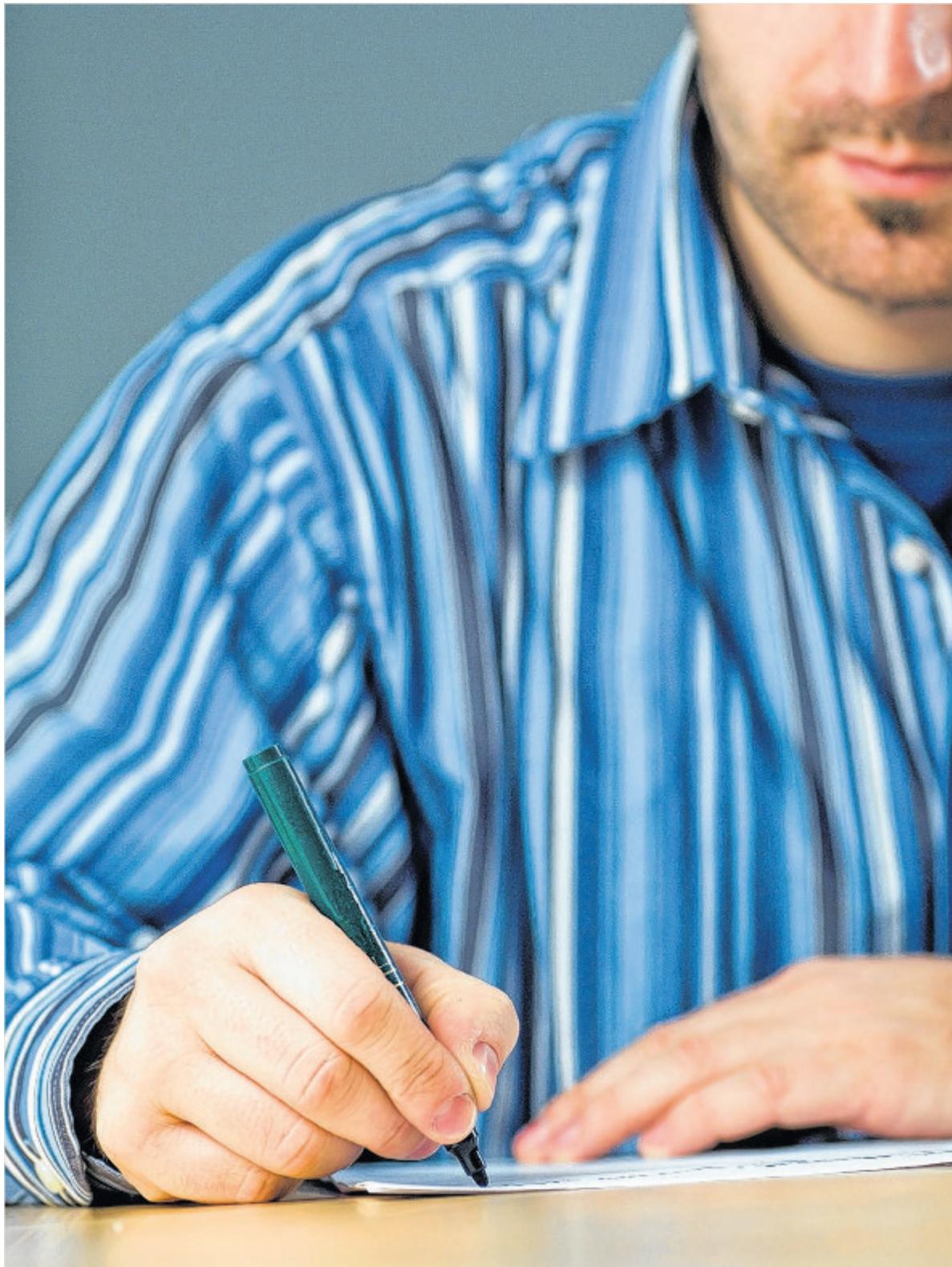


MARTIN HALLA

Univ.-Prof. Martin Halla ist seit Oktober 2014 Professor am Institut für Finanzwissenschaft an der Universität Innsbruck. Zuvor lehrte er als Associate Professor in Linz. Martin Hallas Forschungsschwerpunkte widmen sich der angewandten Mikroökonomie, der Arbeitsmarktökonomie, Bevölkerungsökonomie und der Gesundheitsökonomie. Das Thema einer aktuellen Studie betrifft die Karenzgeldregelung in Österreich.

# Schreiben mit Gefühl

Gefühle in Texten: Die Germanistin Heike Ortner hat sich angesehen, wie Emotionen in Texten vermittelt werden. Möglichkeiten dazu gibt es viele, und sie sind nicht immer offensichtlich.



**Online-Medien und Briefe von Franz Kafka: Zwei sehr unterschiedliche Quellen hat Heike Ortner auf Emotionsdarstellungen untersucht. Emotionen spielen auch in Texten eine wichtige Rolle.**

Wie drücken Menschen ihre Gefühle aus? Sprechen sie darüber? Schreiben sie sie nieder? Welche Regeln gilt es dabei zu befolgen? „Emotionen in der Sprache sind eine spannende Sache, da es sehr viele unterschiedliche Wege gibt, Gefühle sprachlich auszudrücken“, erklärt Dr. Heike Ortner. Die Germanistin forscht zu Emotionen in der Sprache, insbesondere in Texten. „Emotionen in der Sprachwissenschaft sind etwas anderes als etwa in der Psychologie: In der Psychologie geht es um Emotionen als solche, um ihre Bedeutung, Rezeption und ihre Entstehung – ich interessiere mich für den Ausdruck eines Gefühls, dafür, wie es in die Sprache getragen wird.“

## Emotion im Text

Heike Ortner räumt auch gleich mit einem in der Sprachwissenschaft immer noch weit verbreiteten Urteil über schriftlichen Ausdruck auf: nämlich, dass Geschriebenes nicht emotional sei, weil jedem Schreiben ein Nachdenkprozess vorausgehe – und dieses Nachdenken zu wohlüberlegten, wenig emotionalen Texten führe. „Diese Sicht meint im Umkehrschluss zugleich, dass der mündlichen Kommunikation das Emotionale inhärent wäre, weil durch die Unmittelbarkeit ein Nachdenkprozess fehlt. Aber das ist genauso falsch – auch mündliche Kommunikation folgt Regeln und Abläufen, da werden nicht zwangsläufig Emotionen ausgedrückt“, sagt die Germanistin. Emotionen sind

Heike Ortner untersucht, wie Gefühle in geschriebener Sprache ausgedrückt werden.

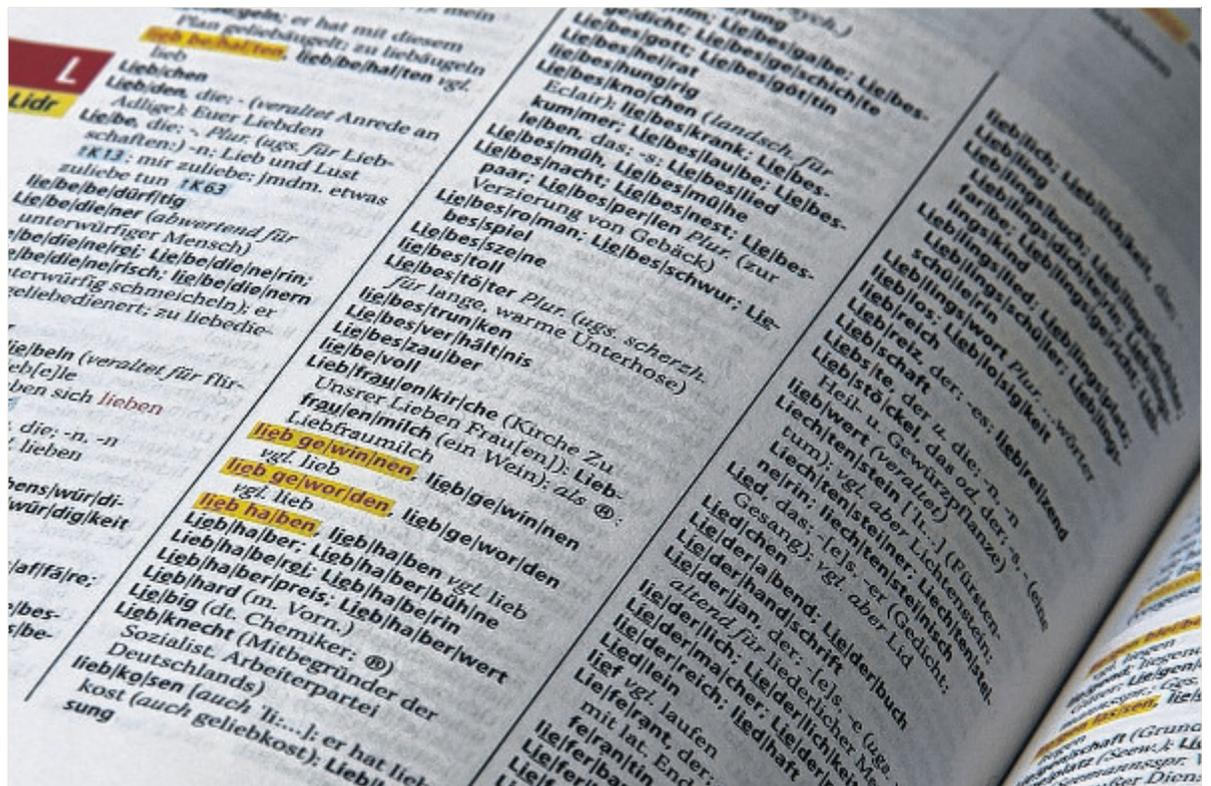
Foto: iStock/Claudia

auch in Gesprächen situationsabhängig: Ein Bewerbungsgespräch wird zwangsläufig weniger emotional verlaufen als Geplauder unter Freunden bei einem Glas Bier oder Wein. Gleiches gilt für schriftliche Kommunikation: Persönliche Briefe oder Whatsapp-Nachrichten sind emotionaler als die Bedienungsanleitung für einen neuen Toaster oder ein anderer Gebrauchstext.

Um den Zusammenhang zwischen Sprache und Emotion und die verschiedenen Arten, wie Emotionen in Texten dargestellt werden, genauer zu erforschen, hat sich Heike Ortner zwei sehr unterschiedliche Textgattungen angesehen: Einerseits Artikel auf den Websites der Medien ORF, „Der Standard“, „Kronen Zeitung“, „Zeit“ und „Bild“, andererseits persönliche Briefe des Schriftstellers Franz Kafka. „Sehr viele Arbeiten gibt es zu Emotionswörtern: Wie werden die Wörter Liebe, Hass, Freude und daraus abgeleitete Verben eingesetzt?“, erklärt Heike Ortner. Damit hängt auch unmittelbar eine Form des Schreibens über Emotionen zusammen, nämlich die Emotionsbenennung: „Wenn jemand schreibt, er fühle sich gut, benennt er die Emotion direkt. Diese Form kommt allerdings nicht allzu oft vor, hauptsächlich finden wir das in persönlichen Schriftstücken wie Briefen oder Tagebüchern.“ Anders beim Emotionsausdruck: Ohne das Gefühl zu nennen, ist klar, welches Gefühl gemeint ist, zum Beispiel bei Flüchen oder Ausrufesätzen. „Das ist wesentlich spannender als die klare Benennung: Wenn jemand flucht, muss da nicht dabei stehen, dass ihm etwas missfällt, und wer einen Wunsch äußert, muss das Wort ‚Hoffnung‘ nicht daneben schreiben, damit klar ist, was er fühlt.“

**Bedeutungsunterschiede**

Ähnlich verhält es sich mit Bewertungen – sie sind allerdings nicht immer emotional. „Bewertungen sind dann emotional, wenn persönliche Erfahrungen hineinspielen. ‚Ich finde den Film zum Kotzen‘ ist eine sehr emotionale Aussage und auch in Nebenbemerkungen können Bewertungen stecken – etwa ‚Das Trampel hat den Teller kaputt gemacht‘ sagt mit dem Wort ‚Trampel‘ schon aus, was der Schreiber von der Person hält.“ Emotionen



Wörter wie „Liebe“, „Hass“ und „Freude“ benennen ein Gefühl direkt, aber es gibt viele andere Möglichkeiten, Gefühle auszudrücken. Foto: Uni Innsbruck

werden oft durch Konnotationen in Wörtern transportiert: Die Wörter „Asylant“, „Asylwerber“ oder „Flüchtling“ werden (nicht vollständig korrekt) in Texten austauschbar verwendet, tragen aber ganz unterschiedliche emotionale Bedeutungen. „Bei solchen Wör-



«Es gibt sehr viele unterschiedliche Wege, Gefühle sprachlich auszudrücken.»

Heike Ortner Foto: Heike Ortner

tern ist klar, dass sie Emotionsträger sind, allerdings kann sich das auch ändern und ein Wort wird vom Träger positiver Konnotationen zu einem neutralen oder negativ behafteten Wort“, erläutert die Germanistin. In diese Gattung fallen auch sogenannte „Hochwertwörter“, die ohne Kontext

für sich stehen und einen emotionalen Wert tragen, etwa „Freiheit“, „Demokratie“ oder „Menschenrechte“.

Neben diesen Arten, Emotionen in einem Text darzustellen, sind für eine Analyse auch die verwendete Grammatik, semantische Aspekte – welche Wörter in welcher Kombination werden verwendet – und die Pragmatik, also die Lehre vom sprachlichen Handeln, wichtig. „Es macht natürlich einen Unterschied, an wen ein Schriftstück gerichtet ist. Wenn ein guter Freund in einem Brief plötzlich gesiezt wird, hat das einen anderen emotionalen Gehalt als ein ‚Sie‘ an einen entfernten Bekannten. Ein Ausrufesatz ist anders zu bewerten als eine Frage und natürlich macht die Wortkombination einen Unterschied. Alle diese Ebenen wirken ineinander, das macht eine Analyse nicht immer ganz leicht.“

Die Analyse der Medienberichte und Briefe zeigen für Heike Ortner sehr eindeutig, welche Gefühle der jeweilige Verfasser oder die Verfasserin auf welche Weise zeigt. „Welche bei der Leserin oder dem Leser ankommen, ist eine andere Frage – aber die stelle ich mir gar nicht, das wäre eine fachlich komplett andere Studie.“ Insbesondere Medien haben gar nicht nur durch die Texte selbst,

sondern schon durch die Themenauswahl die Möglichkeit, Emotionen zu vermitteln – und oftmals werden Themen nicht mehr nur nach Relevanz, sondern auch nach Emotionalität ausgewählt. „Diese emotionale Darstellung betrifft übrigens Qualitätsmedien in gleichem Maß wie Boulevardmedien. In nahezu allen Ressorts, wenn auch unterschiedlich stark, setzen Medien immer stärker auf Personalisierung – wenn Personen im Vordergrund stehen, spielen Emotionen auch in vermeintlich sachlichen Berichten eine große Rolle und wirken für einen Leser spannender“, erläutert die Germanistin. Und Franz Kafka, dessen Briefe sich die Forscherin ebenfalls angesehen hat? Er erweist sich als vielfältiger, als ihm viele Vorurteile zuschreiben: „Kafka gilt als düster und depressiv, das geht aus seinen Briefen nicht so eindeutig hervor. Er ist sehr ambivalent, spielt viel mit Metaphern – in einem Satz stellt er eine Behauptung auf, die er im nächsten wieder in Frage stellt.“

Heike Ortners Forschung zu Emotionen in Texten ist vergangenes Jahr unter dem Titel „Text und Emotion. Theorie, Methode und Anwendungsbeispiele emotionslinguistischer Textanalyse“ in Buchform erschienen. stefan.hohenwarter@ubik.ac.at

# Ideologische Klänge

Musik verstärkt Gefühle – eine Eigenschaft, die auch zu einer missbräuchlichen Verwendung führen kann. Dr. Kurt Drexel beschäftigt sich mit Musik als ideologischem Instrument in Tirol und Vorarlberg zwischen 1938 und 1945.



**Die Gleichschaltung von Brauchtum und Ideologie: Der Musikzug der Hitler-Jugend zieht beim Gautag 1941 am Adolf-Hitler-Platz (zwischen Hofburg und Landestheater, heute Rennweg) in Innsbruck ein.**

Foto: Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Historische Sammlungen, Sammlung Verkehrsamt 966.

Dem Musizieren wurde zur Zeit des Nationalsozialismus eine große Bedeutung beigemessen. Aber welchen Beitrag konnte Musik zur Bildung einer „nationalsozialistischen“ Identität leisten? Das untersucht der Musikwissenschaftler Kurt Drexel am Beispiel Tirols und Vorarlbergs.

Nach dem „Anschluss“ Österreichs an Hitler-Deutschland im Frühjahr 1938 wurde unmittelbar mit der Einrichtung des Reichsgaues Tirol-Vorarlberg begonnen. Diese „Umstrukturierung“ im Sinne der NS-Ideologie betraf alle gesellschaftlichen Bereiche und führte somit auch zu einer umfassenden Kontrolle und Überwachung des Kulturlebens. „Die Kulturpolitik des NS-Regimes zielte in Tirol auf eine starke Idealisierung der sogenannten ‚Volkskultur‘ und des Brauchtums ab“, erklärt Kurt Drexel vom Institut für Musikwissenschaft. „Der Musik wurde hier eine zentrale Rolle als Trägerin ideologischer Inhalte zuteil.“ Gauleiter Franz Hofer sah im traditionellen Schützenwesen eine zentrale kulturelle Institution für die Umsetzung einer nationalsozialistischen Ausrichtung Tirols. Als Vehikel dazu diente der bereits 1938 gegründete Standschützenverband, in dem alle Tiroler und Vorarlberger Schützenvereine,

Musikkapellen oder Trachtenvereine zusammengefasst wurden. Bereits ein Jahr nach der Gründung verzeichnete der Verband etwa 100.000 Mitglieder.

„Volksmusik und Blasmusik wurden von den Nationalsozialisten für ihre Zwecke instrumentalisiert, genauso wie alle anderen Künste auch“, verdeutlicht Drexel. Der Musikwissenschaftler interessiert sich dafür, in welcher Form dies geschah, wer die tragenden Persönlichkeiten waren und welchen Beitrag gezielt eingesetzte Musik zu einer nationalsozialistischen Identitätsbildung in Tirol und Vorarlberg leisten konnte. „Ein näherer Blick auf die Aktivitäten des Standschützenverbandes, der in dieser Form im Deutschen Reich einzigartig war und zur kulturtragenden Institution in Tirol und Vorarlberg wurde, lieferte viele, noch bis vor wenigen Jahren nicht aufbereitete Informationen“, betont Kurt Drexel.

## Umkodierung

Das Schützen- und Blasmusikwesen spielte in der Vorarlberger und Tiroler Bevölkerung eine wichtige Rolle und galt als starkes Identifikationsmoment. „Das nutzte die NS-Führung für ihre Zwecke aus, um weite Teile der Bevölkerung unmittelbar erreichen zu können“, erklärt der Musikwissenschaftler. Die Aufgaben des Standschützenverbandes wurden demgemäß in „Erziehung zur Wehrhaftigkeit, weltanschauliche Schulung und Brauchtumpflege“ festgelegt und in zahlreichen Veranstaltungen zum Ausdruck gebracht: Massenveranstaltungen, in denen der musikalischen Umrahmung eine zentrale Rolle zukam. Als „eindrucksvollstes“ Beispiel nennt Drexel in diesem Zusammenhang das „Tiroler Landesschießen“, eine jährlich stattfindende Leistungsschau NS-konformen Brauchtums. „Das Landesschießen galt als größte Festveranstaltung des Jahres und sollte die Tiroler und Vorarlberger Identität möglichst breitenwirksam widerspiegeln“, so Drexel. Im Rahmenprogramm spielte Musik in verschiedenen Formen eine wichtige Rolle: Standschützenkapellen, Fanfaren der Hitler-Jugend sowie NS-Musikzüge kamen zum Einsatz und sollten mit ihren Darbietungen Brauchtum und Ideologie in Einklang bringen. Für das

musikalische Repertoire bei allen Veranstaltungen zeichnete der Musikreferent des Gauleiters und Gaumusikleiter Sepp Tanzer verantwortlich. Oberste Priorität galt der Forcierung einer „tirolisch-nationalsozialistischen“ Identität, die von Musikschulen über Orchester bis hin zu Standschützenkapellen von allen Musizierenden getragen werden sollte. „Klingendes Bekenntnis arbeiterger Daseinsfreude und jahrhundertalten Wehrbauernstümes!“, waren die Worte, die Gauleiter Hofer im Vorwort zum Gauliederbuch „Hellau“ aus dem Jahre 1941 dafür wählte.

## Rückgriffe

Die ideologische Aufladung der Musik geschah auf verschiedenen Ebenen. Einerseits durch einschlägige rassistische, antisemitische Textpassagen in Liedtexten, andererseits auch auf subtile Weise. Das Lied „Hellau! Mir sein Tiroler Buam“ gilt als Zeugnis für den Aufstieg eines „neutralen“ Stücks zum musikalischen Aushängeschild des Musikwesens in Tirol und Vorarlberg während der NS-Zeit. „Auf Basis dieses angeblichen Schützenliedes aus dem 19. Jahrhundert schrieb Sepp Tanzer 1940 den Standschützen-

## «Die ideologische Aufladung der Musik geschah auf verschiedenen Ebenen.»

Kurt Drexel

marsch, den er Gauleiter Franz Hofer widmete“, ergänzt Drexel. „Dieser Marsch hat keinen nationalsozialistischen Inhalt, aber aufgrund des Kontextes seiner Entstehungsgeschichte und der Verwendung des gesungenen Trios ‚Hellau‘ als beliebtes Feierlied bei zahlreichen NS-Veranstaltungen wurde er zum Emblem für die NS-Zeit in Tirol und Vorarlberg“, erklärt der Musikwissenschaftler. Eine nationalsozialistische Musik im Sinne eines eigenen Stiles oder Genres gibt es daher laut Drexel nicht: „Der Rückgriff auf Bestehendes und die schrittweise Umkodierung durch gezielten Einsatz ist ein Charakteristikum der Musikverwendung in der NS-Zeit.“

Das Forschungsinteresse des Musikwissenschaftlers endet nicht mit dem Jahr 1945, sondern umfasst auch Recherchen zu den



Die Innsbrucker Stadtkapelle („Die Wiltener“) wurde ab 1938 als „Gaumusikkapelle“ durch Gauleiter Franz Hofer häufig eingesetzt und musste in der Uniform der „Politischen Führer“ auftreten. Hier bei einem Standkonzert in der Neurauthgasse in Innsbruck 1939.

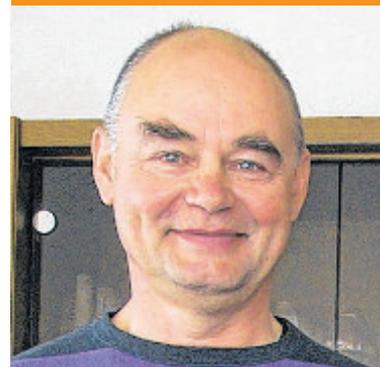
Fotos: Markus Wilhelm, Petra Grießer

Nachwirkungen. In den letzten Jahren entbrannte insbesondere um den „Standschützenmarsch“ und die Rolle Sepp Tanzers auch nach Kriegsende eine öffentliche Diskussion. Die Notwendigkeit einer Aufarbeitung des Weiterlebens einschlägiger musikalischer Werke aus der NS-Zeit wurde immer offensichtlicher und von verschiedenen Seiten forciert. Unter dem Titel „Hinreichend aufgearbeitet? Musik und Nazismus in Tirol“ fand 2012 eine Tagung an der Uni Innsbruck statt, aus der eine Ausstellung über das Musikleben in Tirol während der NS-Zeit hervorging. „Diese Ausstellung stößt bis heute auf sehr großes Interesse, besonders bei jungen Menschen“, erzählt Drexel, der als Kurator mitwirkte. „Wir stehen in der Aufarbeitung dieser Thematik in der Forschung aber noch am Anfang.“

Mit seinem im vergangenen Jahre veröffentlichten Werk zu Musik und Identität im Reichsgau Vorarlberg-Tirol möchte er einen weiteren Anstoß dazu liefern. „In den letzten Jahren hat sich bereits vieles getan, was bis vor wenigen Jahren noch undenkbar gewesen wäre.“ Der Tiroler Blasmusikverband empfahl seinen Musikkapellen im Jahr 2013 zum Beispiel, den Tiroler Standschützenmarsch aus Respekt vor den Opfern des Nationalsozialismus nicht mehr zu spielen.

melanie.bartos@uibk.ac.at ■

## ZUR PERSON



KURT DREXEL

Mag. Dr. Kurt Drexel studierte Musikwissenschaft und Pädagogik an der Universität Innsbruck und beschäftigte sich bereits in seiner Dissertation im Jahre 1993 mit „Musikwissenschaft und NS-Ideologie“. Schwerpunkte im Rahmen seiner Forschungs- und Lehrtätigkeit am Institut für Musikwissenschaft sind Musik und Ideologie, die Musikgeschichte Tirols, Notation und Instrumentenkunde. Gemeinsam mit Prof. Monika Fink ist Drexel Herausgeber der dreibändigen „Musikgeschichte Tirols“, die Monographie „Klingendes Bekenntnis zu Führer und Reich. Musik und Identität im Reichsgau Tirol-Vorarlberg 1938–1945“ erschien 2014 im Universitätsverlag Wagner.

## Stiftungsvertrag mit Creditreform

Als Meilenstein in der schon lang bestehenden Zusammenarbeit der Innsbrucker Wirtschaftswissenschaften mit dem Wirtschaftsdienstleister Creditreform wurde am 15. Jänner ein Stiftungsvertrag zwischen der Universität und Creditreform unterzeichnet. Creditreform stiftet eine PhD-Stelle zu 50 Prozent für vier Jahre, angesiedelt am Institut für Banken und Finanzen. Rainer Kubicki, Geschäftsführer des österreichischen Zweigs der Creditreform, und Dr. Michael Munsch, Vorstand der deutschen Creditreform Rating AG, unterzeichneten den Stiftungsvertrag gemeinsam mit Forschungs-Vizerektorin Sabine Schindler. Die Stiftung umfasst insgesamt 100.000 Euro, die Stelle wird demnächst ausgeschrieben. Angesiedelt wird die PhD-Stelle am Lehrstuhl von Prof. Jochen Lawrenz vom Institut für Banken und Finanzen sein.



Rainer Kubicki, VR Schindler und Michael Munsch. Foto: Uni Innsbruck

## Gusi-Preis für Hans Köchler

Eine weitere internationale Ehreung wurde dem bereits vielfach ausgezeichneten Philosophen Univ.-Prof. i. R. Hans Köchler jüngst in Asien zuteil: In einer feierlichen Zeremonie wurde ihm in der Hauptstadt der Philippinen der Preis der Gusi-Friedensstiftung verliehen. Der „Gusi Peace Prize“ wird seit dem Jahr 2002 an Einzelpersonen und Gruppen verliehen, die sich als „leuchtende Beispiele der Gesellschaft“ verdient gemacht haben – im Einsatz um „Frieden und Respekt für menschliches Leben und dessen Würde“. Hans Köchler wurde der Preis für seine Leistungen im Bereich der Philosophie des Rechts verliehen.

# CAST-Award 2014

Tiroler Studierende und AbsolventInnen aller Tiroler Universitäten und Fachhochschulen waren aufgerufen, ihre außergewöhnlichen Geschäftsideen einzureichen.

Die Jury durfte sich über ein breites Spektrum an innovativen Ideen freuen. Gewonnen hat Peter Schwendinger von der Medizinischen Universität, Platz 2 ging an Peter Winkler von der Universität Innsbruck. Seit dem 1. Dezember 2014 suchte das CAST-Gründungszentrum nach noch nie dagewesenen, außergewöhnlichen Ideen und fand diese auch. Neu in diesem Jahr war, dass die TeilnehmerInnen ihre Ideen nicht nur verschriftlichen mussten, sondern auch Videos zu ihrer Idee drehen sollten. Die zehn Besten schafften es ins Finale und durften ihre Ideen einer hochkarätigen Jury präsentieren. Die drei besten Videos wurden mit Sonderpreisen belohnt.



Das Team „birdseyeview“ von der Universität Innsbruck im Bild mit Florian Becke (CAST) und Kathrin Prantner (Jury). Foto: CAST/Vanessa Weingartner

Platz eins ging an Peter Schwendinger (MUI). Er entwickelte eine neue Methode zum Auffüllen der Hüftpfanne beim Einsetzen eines künstlichen Hüftgelenks. Diese Methode reduziert den Knochenverlust im Beckenknochen und verbessert den Heilungserfolg nach Revisionsoperationen. Der zweite Platz ging an Peter Winkler und sein Team mit „birdseye-

view“. Die Studenten der Universität Innsbruck beschäftigen sich mit der Entwicklung einer Drohne, die speziell bei Lawinenunfällen zum Einsatz kommen soll. Nach ihrem Motto „Save time save lives“ soll mit ihrer Idee die Suche nach Verschütteten erheblich verkürzt werden. Den dritten Platz belegte Frederick Wirth vom Management Center Innsbruck (MCI).

## Vorarbeiten für Studium in Lienz

Die Führungsspitze der Fakultät für Technische Wissenschaften sowie wissenschaftliche Mitarbeiter der UMIT-Privatuniversität besuchten Ende Jänner Osttirol, um erste Eindrücke für die Umsetzung eines gemeinsamen Bachelorstudiums Mechatronik in Lienz zu sammeln. Neben einem Arbeitstreffen mit hochrangigen Unternehmensvertretern in der Wirtschaftskammer Lienz wurden auch potenzielle Laborräumlichkeiten im Forschungszentrum der Firma Durst

sowie der HTL für Mechatronik besichtigt. Basierend auf den gesammelten Erfahrungen werden nunmehr die Detailplanungen und Vorarbeiten für das Studium folgen. Geplanter Start für das Studium ist im Herbst 2016.



## Förderungen des TWF übergeben

Landesrat Bernhard Tilg überreichte Ende Jänner Fördermittel aus dem Tiroler Wissenschaftsfonds (TWF) an zahlreiche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Tirol.

Foto: Universität Innsbruck



## Diplome an Jungforscher vergeben

An mehr als 50 im Rahmen der Kinder-Sommeruni veranstalteten Kursen im Sommer 2014 nahmen über 700 Kinder teil und lernten so eine Vielzahl an Fächern kennen. Diejenigen unter ihnen, die am meisten Kurse besuchten, erhielten am 27. Jänner ihre Jungforscherdiplome.

Foto: Universität Innsbruck

# Tirol: 20 Jahre EU-Bilanz

Das Institut für Politikwissenschaft lud Mitte Jänner Fachleute aus Politik und Wissenschaft ein, um über das Verhältnis Tirols zur EU 20 Jahre nach dem Beitritt Österreichs zu diskutieren.

Alt-Landeshauptmann Wendelin Weingartner gab dabei sehr persönliche Einblicke in die politische Situation Tirols im Abstimmungsjahr 1994. Neben Weingartner konnten die Organisatoren Ferdinand Karhofer und Günther Pallaver auch den Präsidenten des Tiroler Landtags, Herwig van Staa, und die ehemalige Abgeordnete zum EU-Parlament Eva Lichtenberger begrüßen. Daneben nahmen zahlreiche Fachleute aus unterschiedlichen Disziplinen an den Gesprächen teil. Auch 20 Jahre nach dem Beitritt Österreichs



Peter Bußjäger, Herwig van Staa, Ferdinand Karhofer, Eva Lichtenberger, Wendelin Weingartner und Günther Pallaver.

Foto: Uni Innsbruck

hat Tirol noch immer ein ambivalentes Verhältnis zur Europäischen Union. 1994 war in Tirol sowohl die Zustimmung als auch die Beteiligung an der EU-Volksabstimmung am niedrigsten. Und auch heute noch bildet Tirol in dieser Frage das Schlusslicht unter den österreichischen Bundesländern.

Tourismus und Transit hatten Tirol schon früh seine Lage in Europas Mitte deutlich gemacht. Wendelin Weingartner sah vor der Abstimmung im Juni 1994 drei wesentliche Stolpersteine für die Abstimmung in Tirol: das Einkommen der Landwirte, die Frage der Zweitwohnsitze und den Transit.

## Traditionelle Winter School

An der Universität Innsbruck und der Europäischen Akademie Bozen fand die inzwischen bereits traditionelle internationale „Winter School on Federalism and Governance“ unter der Schirmherrschaft des Europarats statt. Sie beschäftigte sich mit dem Thema

Föderalismus und demokratische Partizipation: Im Fokus standen dabei Fragen der direkten Demokratie und Bürgerbeteiligung sowohl in föderalen und regionalen Staaten als auch in der EU sowie die aktuellen Referenden über die Unabhängigkeit Schottlands, Ka-

loniens und von Teilen der Ukraine. Teilnehmer der grenzüberschreitenden Winter School waren 32 exzellente Nachwuchsforscher und postgradual Studierende aus 22 Staaten der Welt, es referierten hochkarätige Experten aus Europa und Nordamerika.

## Meilenstein für Ausbildung

Im Rahmen intensiver Gespräche am 7. Jänner haben Vertreterinnen und Vertreter der Pädagogischen Hochschule Vorarlberg, der Pädagogischen Hochschule Tirol, der Kirchlichen Pädagogischen Hochschule Edith Stein sowie der Universität Mozarteum Salzburg, Standort Innsbruck, und der Universität Innsbruck im Beisein von Vertreterinnen und Vertretern der Landesschulräte ihre feste Entschlossenheit zu einer gemeinsamen Lehrerinnen- und Lehrerausbildung bekräftigt. Für das Wintersemester 2016/17 sollen die rechtlichen Rahmenbedingungen für ein gemeinsames Studium vom Bund geschaffen sein. „Im Sinne der Studierenden und Schülerinnen und Schüler wollen wir mit der Umsetzung unserer neuen Qualitätsstandards bereits jetzt beginnen“, sind sich der Rektor der Uni Innsbruck, Tilmann Märk, und die Repräsentantinnen und Repräsentanten der beteiligten Hochschuleinrichtungen einig. Die Pädagogischen Hochschulen werden mit der Uni Innsbruck diesbezüglich Kooperationsverträge abschließen.

## Ehrenkreuz für Leander Petzoldt

Rektor Tilmann Märk überreichte dem Volkskundler Leander Petzoldt am 29. Januar das Österreichische Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse. Laudator Herwig van Staa und Rektor Tilmann Märk gratulierten Leander Petzoldt zur Auszeichnung mit dem Österreichischen Ehrenkreuz für Wissenschaft und Kunst 1. Klasse. Mit Petzoldt wurde ein ausgewiesener Experte seines Faches geehrt, der sich mit seiner Erzählforschung international einen Namen gemacht hat.



Herwig van Staa, Leander Petzoldt und Rektor Märk.

Foto: Uni Innsbruck

# veranstaltungstipps

**2. März, 17 Uhr**

## **Ernst-von-Glaserfeld-Lectures 2015**

Siegfried J. Schmidt und Gerhard Rusch sprechen im Rahmen der Ernst-von-Glaserfeld-Lecture 2015. Im Anschluss findet eine Besichtigung des Ernst-von-Glaserfeld-Archivs statt. Ort: Claudiana, Herzog-Friedrich-Straße 3, 1. Stock

**4. März, 12 Uhr**

## **„Jenseits von Krimi und Regionalismus. Genre und Abweichung in Kurt Lanthalers Tschonnie-Tschenett-Serie.“**

Vortrag von Jürgen Heizmann (Universität de Montréal). Organisiert vom Zentrum für Kanadastudien und dem Institut für Germanistik. Ort: Geiwi-Turm, Institut für Germanistik, Seminarraum

**4. März, 17.15 bis 18.45 Uhr**

## **Einführung in Dantes Divina Commedia**

Start einer Ringvorlesung anlässlich des 750. Geburtstages von Dante Alighieri.

Weitere Termine:

<http://bit.ly/16ENyNg>

Ort: Verbindungstrakt Geiwi-Turm und Bruno-Sander-Haus, 1. Stock, Raum 50109/3

**9. März, 9 Uhr**

**Montagsfrühstück: „Social**

## **Freezing – biologische Befreiung oder ökonomischer Zwang?“**

Gertraud Klemm und Anna Bergmann im Gespräch  
Moderation: Doris Eibl  
Ort: Literaturhaus am Inn, Josef-Hirn-Straße 5, 10. Stock

**9. März, 19 Uhr**

## **Förderung der lexikalischen Kompetenz im Fremdsprachenunterricht – Brauchen wir eine neue Wortschatzwende?**

Vortrag und Diskussion mit PD Dr. Antje Stork, Privatdozentin an der Philipps-Universität Marburg. Veranstalter: Institut für Fachdidaktik. Ort: Geiwi-Turm, 5. Stock, UR 40528

**10. März, 18 Uhr**

## **Akteure, Strukturen und Prozesse der Koordination der österreichischen Europapolitik**

Prof. Dr. Heinrich Neisser vom Institut für Politikwissenschaft eröffnet die Jean-Monnet-Lecture 2015 über Österreich in der EU: die Koordination der österreichischen Europapolitik. Weitere Termine: [www.uibk.ac.at/politikwissenschaft/index.html](http://www.uibk.ac.at/politikwissenschaft/index.html)  
Ort: SoWi, Universitätsstraße 15, EG, HS 2

**11. März, 18 Uhr**

## **Verhalten im ökonomischen Labor und im Feld: Kooperati-**

## **on, Betrug und andere Geschichten**

Antrittsvorlesung von Univ.-Prof. Dr. Loukas Balafoutas, Institut für Finanzwissenschaft  
Ort: Katholisch-Theologische Fakultät, Kaiser-Leopold-Saal, Karl-Rahner-Platz 3

**18. März 2015, 17 Uhr**

## **Die Zusammensetzung der Atmosphäre im Globalen Wandel**

Antrittsvorlesung Univ.-Prof. Dr. Thomas Karl, Institut für Meteorologie und Geophysik.  
Ort: Universitäts-Hauptgebäude, 1. Stock, Aula

**18. März, 19 Uhr**

## **Hannes Heer (Hamburg): „20 Jahre ‚Wehrmachtsausstellung‘: Das Ende der Legende von der ‚sauberen Wehrmacht‘ und der Beginn neuer Legenden“**

Eine Kooperation des Instituts für Zeitgeschichte mit dem Renner Institut Tirol, dem Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen Tirol und der Österreichischen HochschülerInnenschaft.  
Ort: Liber Wiederin, Elerstraße 6

**23. März, 18 Uhr**

## **Verleihung Robert-Muth-Förderpreis**

Die „Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck“ verleiht zu

Ehren ihres Gründers Univ.-Prof. Dr. Robert Muth (1916–2008) den Robert-Muth-Förderpreis an SchülerInnen aus Südtirol, Tirol und Vorarlberg, die sich in einer Facharbeit bzw. Fachbereichsarbeit mit der Antike beschäftigt haben. Ort: Zentrum für Alte Kulturen, Langer Weg 11, Foyer

**24. März, 19 Uhr**

## **Fünf Jahre edition laurin**

Begrüßung: Rektor Tilmann Märk. Buchpräsentation: „Trockenschwimmer“ mit Florian Gantner, „Bacha Posh“ mit Doris Eibl, „Eulen fliegen lautlos“ mit Carolina Schutti. Moderation: Birgit Holzner. Musik: Cornelia Mayr (Gambe), Ralph Schutti (Laute).  
Ort: Café Katzung, Herzog-Friedrich-Straße 16, 1. Stock

**25. März, 19 Uhr**

## **Zurück in die Zukunft. Zur Refeudalisierung sozialer Ungleichheit**

Vortrag: Univ.-Prof. Dr. Sighard Neckel, Moderation: Dr.<sup>in</sup> Silke Ötsch. Veranstaltet vom Arbeitskreis für Wissenschaft und Verantwortlichkeit.  
Ort: SoWi, Universitätsstraße 15, Fakultätssitzungssaal

Weitere Informationen gibt es im Online-Veranstaltungskalender unter [www.uibk.ac.at/events](http://www.uibk.ac.at/events)

## **Podcast**

## **der Universität Innsbruck**

Ein Blick hinter die Kulissen: Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der Uni Innsbruck erzählen in ausführlichen Gesprächen über ihre Forschungsarbeit.

Anhören und kostenlos abonnieren unter:

<http://www.uibk.ac.at/podcast/zeit/>

# Zeit für Wissenschaft